

CHRISTOPH GÖRG



TROUBADOUR

DIE LÖWENHERZ-VERSCHWÖRUNG

HISTORISCHER ROMAN

GOLDEGG

Bildrechte Autorenfoto: © Inge Prader

Bildrechte Umschlag: © Irene Maurer

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Autor und der Verlag haben dieses Werk mit höchster Sorgfalt erstellt. Dennoch ist eine Haftung des Verlags oder des Autors ausgeschlossen. Die im Buch wiedergegebenen Aussagen spiegeln die Meinung des Autors wider und müssen nicht zwingend mit den Ansichten des Verlags übereinstimmen.

Der Verlag und sein Autor sind für Reaktionen, Hinweise oder Meinungen dankbar. Bitte wenden Sie sich diesbezüglich an verlag@goldegg-verlag.com.

Der Goldegg Verlag achtet bei seinen Büchern und Magazinen auf nachhaltiges Produzieren. Goldegg Bücher sind umweltfreundlich produziert und orientieren sich in Materialien, Herstellungsorten, Arbeitsbedingungen und Produktionsformen an den Bedürfnissen von Gesellschaft und Umwelt.



ISBN Print: 978-3-99060-049-8

ISBN E-Book: 978-3-99060-050-4

© 2017 Goldegg Verlag GmbH
Friedrichstraße 191 • D-10117 Berlin
Telefon: +49 800 505 43 76-0

Goldegg Verlag GmbH, Österreich
Mommengasse 4/2 • A-1040 Wien
Telefon: +43 1 505 43 76-0

E-Mail: office@goldegg-verlag.com
www.goldegg-verlag.com

Layout, Satz und Herstellung: Goldegg Verlag GmbH, Wien
Druck und Bindung: EuroPb, CZ

P R O L O G

Am 8. September 1157 wurde in Oxford, England, ein Kind geboren. Es war das vierte Kind seiner Eltern Henry und Eleonore, und nichts deutete darauf hin, dass der Mann, zu dem es heranwachsen sollte, eine der schillerndsten Heldengestalten des Mittelalters werden würde.

Chronisten würden seine Taten niederschreiben, Troubadoure sie für das einfache Volk besingen, so dass die Geschichten über ihn gleichermaßen auf Königshöfen wie in Dorfschenken die Runde machen würden.

Er würde viele Sprachen sprechen, Lieder komponieren, Liebesgedichte und ein Buch über Falkenjagd schreiben. Er würde sensationelle Siege auf den Schlachtfeldern seiner Welt erringen, oftmals in hoffnungsloser Unterzahl aus aussichtsloser Lage. Er würde einem besiegten Herrscher silberne Ketten anlegen lassen – nur um sein Versprechen einzuhalten, ihn nach einer Kapitulation nicht in Eisen zu legen.

Er würde gegen seinen Vater und zwei seiner Brüder Kriege führen, über ein Reich von Schottland bis zu den Pyrenäen herrschen, und das alles für die Teilnahme an einem Kreuzzug zurücklassen. Wie es sich für einen echten Helden gehört, würden unzählige Gerüchte über ihn im Umlauf sein: Die Menschen seiner Zeit würden sogar davon überzeugt sein, dass er König Artus' sagenumwobenes Schwert Excalibur führt.

Sein Name war Richard Plantagenet. Besser bekannt wurde er später unter seinem Ehrennamen: Löwenherz.

Ein Scheißtag zum Heiraten, dachte Niki Wolff, als er auf den Parkplatz vor dem Dürnsteiner Tunnel abbog. Welcher Idiot heiratet auch in den Weihnachtsferien? Saukalt schon am Standesamt, aber nichts gegen die Kirche nachher.

Den ganzen Tag schon war der Winterhimmel über Krems voller dunkler Wolken gewesen. Die ersten Regentropfen fielen auf seine Hand, als er durch das Autofenster griff und am Automaten einen Parkschein löste. *Großartig. Genau das hat mir noch gefehlt.*

Als Niki den Motor abstellte, liefen im Autoradio gerade Lokalnachrichten. Er schnallte sich ab und griff nach dem Autoschlüssel, als er im Radio das Wort »Dürnstein« aufschnappte. Neugierig drehte er die Lautstärke hoch.

»... entdeckten Bauarbeiter bei Grabungsarbeiten für eine Tiefgarage Anfang dieser Woche einen Gewölbekeller, dessen Errichtung laut Experten des Bundesdenkmalamtes auf das 12. oder 13. Jahrhundert zurückgeht«, erzählte der Moderator soeben. »Die ursprünglich von den Wissenschaftlern vertretene Überzeugung, der Keller wäre seit Jahrhunderten nicht mehr betreten worden, wurde durch die Entdeckung von Kupfermünzen entkräftet, die trotz starker Korrosion heute im Labor letztlich als Eurocentmünzen identifiziert werden konnten.« Der Sprecher klang amüsiert und ein wenig schadenfroh. »Mit dieser überraschenden Erkenntnis trat Dr. Renate Unterleitner, die wissenschaftliche Leiterin der Ausgrabungen, heute im Rahmen einer Pressekonferenz an die Öffentlichkeit. Aber hören Sie doch selbst.«

»Die Umstände bei der Öffnung des Gewölbes lassen darauf schließen, dass der Keller unter dem Hotel Richard Löwenherz seit Jahrhunderten verschlossen war«, erklärte eine sachlich klingende weibliche Stimme jetzt. »Es liegen keinerlei Anzeichen für eine aktuelle Verunreinigung der Grabungsstätte vor. Die Entdeckung der stark korrodierten und zunächst noch unkenntlichen Kupfermünzen hat uns nicht weiter überrascht; schon seit der Römerzeit werden derartige

Münzen aus Kupfer geschlagen oder gegossen. Im Lauf der Zeit hat man unzählige Exemplare aus allen Jahrhunderten in Fundstätten in ganz Österreich gefunden. Allerdings noch nie Exemplare wie diese hier.« Die Wissenschaftlerin räusperte sich, Papiere raschelten.

»Dieser Laborbefund stellt im Wesentlichen zwei Sachverhalte fest. Erstens: Die Münzen sind alt. Viele hundert Jahre alt. Und zweitens: Es sind aktuelle Eurocentmünzen, die jüngste trägt das Prägedatum 2016. Physiker versichern mir, es sei völlig ausgeschlossen, dass moderne Kupfermünzen im Verlauf weniger Jahre auf natürlichem Weg diese charakteristische blaugrüne Patina entwickeln. Etwas Derartiges kennen wir eher von jahrhundertealten Kirchendächern.« Frau Dr. Unterleitner seufzte, bevor sie weiter sprach.

»Ich muss Ihnen leider gestehen: Wir haben derzeit keine Erklärung, die diese Faktenlage unter einen Hut bringen würde. Wir setzen unsere Grabungen unter dem Hotel Richard Löwenherz fort und erhoffen uns durch eventuelle weitere Funde neue Aufschlüsse, die uns dabei helfen, dieses Rätsel aufzuklären.«

Kopfschüttelnd zog Niki den Autoschlüssel ab und brachte damit das Radio zum Verstummen. Missmutig blickte er hinaus in den nasskalten Winternachmittag. Der Regen lief inzwischen in kleinen Bächen die Scheiben hinunter und verwischte den Anblick des bunten Neonschildes und der üppigen Weihnachtsbeleuchtung der Jausenstation »Radltreff« am Rand des Parkplatzes zu einem surrealistischen Gemälde.

Kurz war er versucht, alles abzublasen, die romantische Idee zu verwerfen, die ihm vorhin in der Kirche noch so zwingend erschienen war, den Wagen wieder zu starten, die Sitzheizung aufzudrehen und zu guter Musik im Radio nach Hause zurückzufahren. Es war sogar noch genug Zeit, auf die andere Seite der Donau hinüberzufahren, zum Stift

Göttweig hinauf, wo die Hochzeitstafel stattfand. Die anderen Gäste waren zwar sicher schon dort, und wahrscheinlich war es bereits jemandem aufgefallen, dass an einem der Tische ein vereinsamtes Namensschild mit der Aufschrift »Nikolaus Wolff« herumstand. Es war noch nicht zu spät, um sich wie ein Mann zu verhalten, wie man es von einem fast Neunzehnjährigen erwarten durfte, um es wie ein Mann zu nehmen, dass seine erste große Liebe heute jemand anderen geheiratet hatte.

Äußerlich wirkte Niki schon recht erwachsen. Er hatte sich merklich verändert seit der Matura im Juni. Das halbe Jahr seines Wehrdienstes beim Österreichischen Bundesheer hatte seinem Körper gutgetan: Die Zeit an der Sonne und an der frischen Luft hatte seine Akne abgeheilt und seiner Haut einen gesunden Farbton verpasst. Die regelmäßigen Mahlzeiten hatten seinem zuvor schlaksigen Körper Volumen verliehen, und die tägliche körperliche Betätigung hatte daraus an den richtigen Stellen erste Ansätze von herzeigbaren Muskeln geformt. Auch die regelmäßigen Besuche im Dürnsteiner Klettergarten, zu denen ihn seine sportbegeisterten Kameraden bei schönem Wetter nach Dienst immer wieder mitschleiften, hatten ihren Teil dazu beigetragen. Sein Haar trug Niki – Vorschrift ist Vorschrift – deutlich kürzer als zuvor, dadurch sah er erwachsener aus als mit den blonden Locken aus der Schulzeit. Außerdem kamen seine blaugrünen Augen so besser zur Geltung.

Niki schüttelte trotzig den Kopf und traf eine Entscheidung. *Nein, das zieh ich jetzt durch*, dachte er. *Hier hab ich mich in sie verliebt, und hier muss ich mit der Sache abschließen. Und danach kann ich dann unbeschwert zum Feiern fahren. Hoffentlich.*

Entschlossen öffnete er die Autotür und kletterte hinaus in den Regen. So schnell es ging, schlüpfte er in Schal und Mantel und griff nach der Weinflasche auf dem Beifahrersitz, die er bei der Agape nach der Kirche hatte mitgehen las-

sen. Weingut Malat, das Beste vom Riesling. Große Reserve. *Guter Stoff*, dachte er, als er den Schraubverschluss öffnete und einen Schluck nahm: nicht den ersten heute. *Wenn schon untergehen, dann mit Stil*, dachte er mit einem anerkennenden Nicken. Mit einer Flasche Wein auf der Ruine Dürnstein hatte es begonnen, mit einer Flasche Wein auf der Ruine Dürnstein sollte es enden.

Niki schlug den Mantelkragen hoch, klemmte die Flasche unter den Arm und stapfte auf dem Fußweg davon in Richtung Dürnstein.

Die Eroberung Jerusalems durch Sultan Saladin im Jahr 1187 traf die Christenheit wie ein Schock. Sofort nach Erhalt der Nachricht rief Papst Gregor VIII. zum dritten Kreuzzug auf. Das Kreuzfahrerheer wurde von den drei mächtigsten Herrschern des damaligen Europa angeführt: von Friedrich Barbarossa, dem Kaiser des römisch-deutschen Reiches, von Philipp II. aus Frankreich und von Richard Löwenherz aus England.

Der betagte deutsche Kaiser wählte als Einziger den Landweg ins Heilige Land. Er sollte es nie erreichen: Auf dem Weg dorthin ertrank er beim Schwimmen in einem Fluss in der heutigen Türkei. Sein demoralisiertes Heer zerstreute sich; der Großteil kehrte nach Hause zurück, wenige deutsche und österreichische Kreuzfahrer zogen weiter Richtung Jerusalem. Nur tausend der ursprünglich fünfzehntausend Ritter aus dem deutschen Heer erreichten am Ende das Heilige Land.

Niki benutzte die Unterführung, um die Landesstraße B3 zu queren, die von Krems am nördlichen Ufer der Donau

entlang durch die Wachau bis nach Linz führte. Die Donau lag wie ein dunkelgraues Band unter einem hellgrauen Himmel, vorüberfahrende Autos zogen Schleier von schmutziger Gischt hinter sich her auf ihrem Weg über den nassen Asphalt.

Auf der anderen Seite der Straße führte ein Fußweg auf die Häuser des kleinen Städtchens Dürnstein zu. Linker Hand erstreckten sich Weingärten bis zur Donau hinunter, rechts stieg das ebenfalls mit Wein bepflanzte Gelände hinauf in Richtung Ruine an. Autos durften den Weg nur mit besonderer Genehmigung und zu besonderen Zeiten benutzen; für gewöhnlich war er daher einheimischen Fußgängern und fröhlich schwatzenden Touristen vorbehalten. Nicht an diesem Tag: Im eisigen Winterregen hatte Niki den Weg für sich allein.

Nach einem halben Kilometer erreichte er das Stadttor von Dürnstein, einen mächtigen Torbogen in der alten Burgmauer, die sich von der Ruine oben am Berg bis hinunter zur Donau erstreckte. Im ehemaligen Torwächterhäuschen war ein Souvenirladen untergebracht, in dem eine Handvoll Touristen Schutz vor dem Regen suchte und Ansichtskarten auf einem Drehständer betrachtete. Wegweiser und Hinweistafeln verwiesen auf Radwege, Restaurants und Ferienwohnungen.

Niki wandte sich nach rechts, wo neben einem Straßenschild mit der Aufschrift »Wunderburggraben« eine Tafel mit einer Zeichnung von Richard Löwenherz angebracht war. Darunter informierte ein Text in deutscher und englischer Sprache über die Umstände, die zur Gefangenschaft des englischen Königs auf der Burg Dürnstein von Dezember 1192 bis März 1193 geführt hatten. Niki kannte die Geschichte in allen Einzelheiten, wie jedes Wachauer Kind, dessen Wandertage und Schulausflüge Jahr für Jahr gefühlt mindestens einmal auf die Ruine führten.

Einer verrückten Eingebung folgend prostete Niki dem Löwenherz-Schild zu und nahm einen großen Schluck aus

der Weinflasche. Der Riesling brannte in seiner Kehle, angenehme Wärme breitete sich in seinem Magen aus.

»Cheers, alter Junge!«, rief er der Zeichnung des Königs zu, bevor er sich abwandte und dem regennassen Kopfsteinpflaster des »Wunderburggrabens« folgend den Weg zur Ruine hinauf in Angriff nahm.

Niki hatte sich in Tina schon an ihrem ersten gemeinsamen Schultag verliebt: in ihre wilde Wuschelmähne, in ihr ausgelassenes Lachen, in den Schalk in ihren blitzenden Augen. Er hatte aber auch schon an ihrem ersten Schultag erkannt, dass er wohl niemals mehr als ein Freund für sie sein würde. Sie war eine Schönheit, der Mittelpunkt jeder Party, immer umringt von Freundinnen und Verehrern, und Niki war ... na ja, Niki halt. So wie viele Burschen mit vierzehn Jahren: schlaksig, pickelgesichtig und schüchtern. Er war verrückt nach Gitarren, zupfte, schlug und spielte jedes Saiteninstrument, das ihm in die Hände fiel. Er war verrückt nach Mangas und fernöstlicher Kultur: Im »Ninja-Klub«, den er mit seinen besten Freunden gegründet hatte, trug er den Ehrennamen Kakashi – die Vogelscheuche. Die kindliche Begeisterung der Burschen für asiatische Kampftechniken ging so weit, dass sich der gesamte Ninja-Klub einmal in der Woche im Kampfsportzentrum »Samurai« von wesentlich größeren und stärkeren Jugendlichen verprügeln ließ beim Versuch, die japanische Kunst des Stockkampfes zu erlernen.

Und ab dem ersten Schultag war er auch noch verrückt nach Tina.

Ich war mit vierzehn noch ein halbes Kind, und sie war schon eine junge Frau, dachte Niki. Not going to be. No way. Ever.

Rechts am Wegesrand tauchte eine Tafel mit der Zeichnung einer Figur auf. Sie zeigte einen Mann in grüner Kleidung, eine Feder in seiner grünen Kappe, einen weit gespann-

ten Bogen in der Hand, einen Pfeil eingelegt zum Schuss. Der Name auf dem Zusatzschild unter der Zeichnung lautete wenig überraschend: Robin Hood.

»Cheers, alter Junge!«, rief Niki der englischen Sagengestalt zu und nahm einen weiteren Schluck aus seiner Weinflasche. Er musste kurz stehenbleiben und sich konzentrieren, um den Schraubverschluss wieder korrekt auf die Flasche setzen zu können.

Der erste gemeinsame Ausflug der Schulklasse von Niki und Tina hatte genau hierhergeführt: Es war ein Spaziergang von Krems nach Dürnstein gewesen, den Treppelweg entlang, auf dem früher Menschen und Tiere Frachtschiffe mit Seilen flussaufwärts gezogen hatten, und schließlich hinauf auf die Ruine. Oben Pause und Verzehr der mitgebrachten Lunchpakete, und dann wieder zurück nach Hause. Es war ein sonniger Tag im Herbst gewesen, kurz nach Schulbeginn. Tinas brauner Wuschelkopf hatte durch die Strahlen der Sonne geleuchtet wie Feuer, als sie gemeinsam mit Niki und zwei Mitschülern, die beide Andreas hießen, den höchsten Punkt der Ruine erklettert hatte. Bis ans Ende der höchsten Treppe waren sie gestiegen, und dann noch eine steile Felswand hinauf – streng verboten natürlich vom Klassenvorstand, aber der war gerade ein paar Treppen weiter unten mit der Beaufsichtigung von zwanzig anderen Vierzehnjährigen ausgelastet.

Vom höchsten Punkt des Felsens aus hatten sie den be rauschenden Fernblick in alle Richtungen genossen und einander mit ausgestreckten Armen begeistert auf die Donau hingewiesen, auf Stift Göttweig, auf die Hügel und die Wälder, auf den blauen Himmel und die Sonne. Sie hatten sich im Kreis hingesezt mit untergeschlagenen Beinen, ihre Jausenpakete in der Mitte ausgebreitet und geschwisterlich miteinander geteilt. Einer der Andis hatte heimlich Wein in einer Mineralwasserflasche mitgebracht, der andere ein zerknittertes Päckchen Zigaretten. Kichernd hatten sie die

Flasche kreisen lassen, dazu hustend die billigen filterlosen Zigaretten geraucht und waren sich dabei wahnsinnig cool und erwachsen vorgekommen. Tinas Augen hatten geleuchtet wie ihr Haar, ihr helles Lachen war überall gewesen, und wenn es nach Niki gegangen wäre, hätte dieser Tag niemals geendet.

»Mit einer Flasche Wein hat es begonnen, mit einer Flasche Wein soll es enden«, murmelte Niki undeutlich und protestete der nächsten Tafel am Wegesrand zu, auf der ein dümmlich dreinblickender Mann mit einer Krone auf dem Kopf und dem Modell einer Kirche in der Hand abgebildet war. »König Johann Ohneland« stand unter der Zeichnung: Richards jüngerer Bruder Prinz John, der während Richards Gefangenschaft und nach seinem Tod England regiert hat.

Cheers, alter Junge, dachte Niki. Oder hatte er es laut gesagt, wie vorhin bei Johanns Vorgängern? Er war sich nicht mehr sicher. Und die verdammte Flasche war auch bald leer.

Gemeinsam mit den deutlich größeren Heeren aus England und Frankreich, die über das Mittelmeer angereist waren, nahmen die deutschen und österreichischen Kreuzritter im Jahr 1191 an der Belagerung der Stadt Akkon teil. Nach dem Fall der Stadt pflanzte der österreichische Herzog Leopold V., der das Kommando über das deutsche Rest-Heer geführt hatte, selbstbewusst sein Banner auf die Zitadelle von Akkon, direkt neben das englische von König Richard und das französische von König Philipp. Er betrachtete sich als Vertreter des römisch-deutschen Kaisers und beanspruchte damit nicht nur ein Drittel des Ruhmes, sondern auch ein Drittel der Beute aus der Eroberung der Stadt.

Richard, der damals schon den Ehrennamen »Löwenherz« führte, hatte viele Stärken; Diplomatie ge-

hörte nicht dazu. Er war empört darüber, dass ein kleiner Herzog aus Österreich an der Spitze einer Handvoll deutscher Kreuzritter sich anmaßte, den gleichen Rang wie die beiden Könige und ihre großen Kreuzfahrerheere einzufordern. Wütend riss er das österreichische Banner vom Turm und warf es in den Burggraben. Diese Demütigung wiederum verärgerte Herzog Leopold so sehr, dass er kurz darauf mit seinen verbleibenden Rittern die Heimfahrt nach Europa antrat.

Ein Sprichwort sagt: Man sieht sich immer zweimal im Leben. Ein anderes sagt: Karma is a bitch. Richard Löwenherz sollte bald darauf feststellen, dass Sprichworte oft die Wahrheit sagen.

Der schmale Fußweg zur Ruine wurde nun zusehends steiler, und Niki spürte, wie sein Puls sich beim Aufstieg beschleunigte. Sein Gesicht glühte von der Anstrengung und vom Wein. Der Regen wurde stärker; feuchte Schneeflocken mischten sich zwischen die Wassertropfen und bildeten eine matschige Schicht auf Nikis Haar. Der junge Mann merkte nichts davon: Immer steiler wurde der Aufstieg, und immer schneller wechselten sich Erinnerungen an Tina mit den bunten historischen Tafeln am Wegesrand ab.

Schulschikurs mit fünfzehn. Nachts war Niki mit den beiden Andis ins Mädchenzimmer geschlichen, wo sie mit Tina und ihren Zimmerkolleginnen bei Kerzenlicht Tee getrunken, Mannerschnitten gegessen und zu Nikis Gitarrenspiel alte Austropop-Lieder gesungen hatten. Als die für die Gangaufsicht zuständige Professorin die Nachtruhe kontrollieren kam, war Niki mitsamt seiner Gitarre in höchster Not auf den Balkon geflüchtet, im Pyjama und barfuß bei Temperaturen unter null. *Ein Wunder, dass ich mir nicht den Tod geholt hab an dem Abend,* grinste Niki bitter, und

prostete Sultan Saladin dem Großen zu, der in einem wild gemusterten Gewand mit Turban auf dem Kopf im Schneidersitz am Straßenrand saß und Niki mit unbewegter Miene ansah. *Salaam, alter Junge*. Ein neuer Schluck aus der Flasche, eine weitere Erinnerung.

Tanzschule mit sechzehn. Tina hatte mit ihrem ersten Freund getanzt. Niki mit dem Mädchen, das für ihn übrigblieb, nachdem alle andere Paare sich gefunden hatten. Wenn keines übriggeblieben war, oft auch mit der mütterlichen Tanzlehrerin. *Sie war über das Parkett geschwebt wie eine Königin mit ihrem König*, dachte Niki und prostete der Gestalt von König Philipp II. von Frankreich zu, der ihm mit Krone, Zepter und goldenen Lilien auf dem himmelblauen Rock von der nächsten Tafel herab dabei zusah, wie er einen weiteren Schluck aus der Flasche nahm. *Santé, mon Ami!*

Vespa mit siebzehn. Niki hatte keine fünfhundert Meter von der Schule entfernt gewohnt. Jeder in seiner Klasse hatte gewusst, dass er nur zum Angeben mit seinem neu erworbenen Motorroller zur Schule gefahren war. Niki hatte es trotzdem getan. Nicht dass es viel gebracht hätte, um sein Ansehen bei Tina zu erhöhen, vor allem seit ihr Freund, inzwischen Student an der Uni in Wien, sie mit dem Auto von der Schule abholte, wann immer er es sich einteilen konnte.

Niki sah vom im Schneematsch zunehmend glitschig werdenden Weg hoch und blickte in die Augen von Heinrich VI., Deutscher König und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Das nächste gekrönte Haupt startete ihn anklagend an aus einem Gesicht, das fast nur aus roten Locken und rotem Bart zu bestehen schien. Niki prostete, trank einen Schluck und fragte sich, wann und wo er den Schraubverschluss seiner Weinflasche verloren hatte. Bei Saladin hatte er ihn noch gehabt, oder war das bei Robin Hood gewesen? *Was soll's, ist eh schon fast leer*.

Schulfest mit achtzehn: In einem Sketch der Theatergruppe hatte Niki einen Chirurgen und Tina seine Patien-

tin gespielt. Bei der Aufführung am Schulfest hatte Tina im Gegensatz zu den Proben zu seiner nicht geringen Überraschung ein kurzes durchsichtiges Nichts von einem Nachthemd, einen Slip getragen – und sonst nichts. Der Anblick ihrer nackten Schenkel, ihrer sich unter dem dünnen Stoff deutlich abzeichnenden Brüste und ihr herausforderndes Lächeln hatten ausgereicht, dass der Chirurg beim Operieren auf der Bühne vor versammelter Schule eine halbe Erektion bekommen und seinen halben Text vergessen hatte. *Die Erinnerung an ihren Anblick macht mich jetzt noch heiß. Oder ist das der verdammte Wein?*

Blondel de Nesle wusste sicher die Antwort auf diese Frage. Der Mann war schließlich Minnesänger, oder nicht? *Wenn der sich nicht mit Wein, Weib und Gesang auskennt, wer dann?* Niki kicherte ausgelassen über seinen eigenen Scherz und näherte sich der bunten Tafel an der vorletzten Wegkehre vor dem alten Burgtor, bis seine Nase fast die des blonden Sängers berührte, der angeblich bei Richards Befreiung maßgebend mitgeholfen hatte. *Cheers, alter Junge!*

Hochzeit mit neunzehn: Und heute hatte sie ihn tatsächlich geheiratet. Seit dem Beginn seines Wehrdienstes war Nikis Kontakt zu Tina ein wenig abgerissen. Die Fotos von ihrem Verlobungsring auf Facebook und Instagram hatte er nicht wirklich ernst genommen. Die Einladung zur Hochzeit dann schon. *Wer zum Teufel heiratet denn heutzutage seinen ersten Freund?* Er hatte lange überlegt, ob er die Feier besuchen sollte. Noch am Morgen beim Rasieren im Badezimmer hatte er gegen den Impuls gekämpft, wieder zurück ins Bett zu gehen und den Sonntag stattdessen mit Computerspielen, Lesen und Musikhören zu verbringen, bevor er abends wieder in die Kaserne nach Mautern einrücken musste. Am Standesamt und in der Kirche hatte er gute Miene zum bösen Spiel gemacht: So laut wie er hatte niemand gelacht, so inbrünstig wie er hatte niemand gesungen, so viel wie er hatte niemand getrunken. Bei der tradi-

tionellen Gratulationsrunde im Kirchenpark nach der Trauung war Niki als Letzter zum Brautpaar getreten. Eigentlich wollte er den beiden bei der Gelegenheit einen Einzeiler liefern, den sie sich merken würden. Ein Zitat, das alles zusammenfassen würde, was gewesen war, was hätte sein können und was jetzt nicht passieren würde. Am Ende hatte er dem Bräutigam nur die Hand geschüttelt und gesagt:

»Ich wünsche dir alles Gute. Aber das hast du ja schon ...« Tina hatte er nur wortlos umarmt. Sie hatte ihn angesehen, und ihre Augen hatten gesagt, dass sie auch ohne Worte Bescheid wusste. Das Mitleid in ihrem Blick war es schließlich, das ihn dazu trieb, sich in sein Auto zu setzen und wegzufahren: nur weg von der Hochzeitsgesellschaft, nur nicht noch einmal diesen Blick ertragen müssen. Nach Dürnstein, wo alles begonnen hatte.

Niki betäubte die Erinnerung daran mit dem letzten Schluck Wein und wankte, die leere Flasche in der Hand, durch die Reste des alten Burgtors. Er hatte keine Ahnung, dass seine verlorene Liebe sehr bald schon das geringste seiner Probleme sein würde.

Richard Löwenherz verließ das Heilige Land im Oktober 1192 per Schiff. Schwer gebeutelt von den winterlichen Stürmen im Mittelmeer entschied er sich für den Landweg nach Hause; am 15. November ging er mit einer Handvoll Begleiter in Istrien an Land. Verkleidet als Kaufleute und Pilger erreichte die kleine Gruppe auf ihrem Weg nach Norden Anfang Dezember die Steiermark, wo der in Akkon so tief beleidigte Herzog Leopold regierte. Richard entschied sich gegen die Überquerung der verschneiten Alpenpässe, wählte stattdessen den Umweg durch die Höhle des Löwen und machte sich auf den Weg nach Wien. Keine gute Idee, wie sich bald herausstellen sollte.

Am 21. Dezember erreichte die Gruppe Erdberg, damals noch ein Dorf im Osten von Wien. Ein Begleiter Richards fiel auf, als er versuchte, Einkäufe mit fremdländischen Münzen zu bezahlen. Soldaten folgten ihm zu einem Gasthaus, wo sie den König erkannten, verhafteten und Herzog Leopold vorführten.

Für Leopold war die Gefangennahme von Löwenherz wie ein Sechser im Lotto: Das Schicksal hatte ihm eine der reichsten Persönlichkeiten seiner Zeit als Geisel beschert, das Lösegeld würde unermesslich sein und die in Akkon erlittene Demütigung mehr als aufwiegen.

Die Sache hatte allerdings einen Haken: Ein Mitglied des niederen Adels wie ein Herzog durfte kein Lösegeld für einen König verlangen, das verboten Anstand und Sitte. Daher wählte Leopold einen für seine Zeit üblichen Ausweg: Am 27. Dezember 1192 bereitete er seinem Lehenherrn, dem deutschen Kaiser Heinrich VI., ein verspätetes Weihnachtsgeschenk, indem er ihn über die Gefangennahme informierte und ihm die Abtretung seiner prominenten Geisel gegen die Hälfte des Lösegeldes anbot. Kaiser Heinrich, ebenfalls ein Feind Richards, willigte mit Begeisterung ein.

Als Niki den Burghof betrat, dämmerte es bereits. Der Regen war zu Schnee geworden, seine Gedanken wirr und seine Schritte auf dem Weg über die ausgetretenen, unregelmäßigen Stufen hinauf zur Spitze der Ruine schwankend und unsicher. Sein Atem ging in schnellen Stößen; jedes Ausatmen erzeugte eine deutlich sichtbare Wolke vor seinem Gesicht.

Das war vorhin grad noch nicht so, dachte er. Es wird kälter. Auch das noch.

Wie so viele Jahre zuvor mit Tina und den Andis erreichte Niki das Ende der höchsten Treppe; wie so viele Jahre zuvor verließ er den für Touristen freigegebenen Bereich der Ruine und kletterte den Felsen hinauf zum höchsten Punkt. Oben angekommen richtete er sich auf und sah sich um. Nicht, dass es viel zu sehen gegeben hätte.

Er hatte sein Ziel erreicht. Er befand sich exakt an der Stelle, an der er fünf Jahre zuvor mit seinen Freunden im Kreis gesessen war, geraucht und Wein getrunken hatte.

Der Ort hatte nicht viel gemeinsam mit seinen Erinnerungen. Statt in der warmen Septembersonne stand er nun inmitten eines ausgewachsenen Schneetreibens. Eine wirbelnde weiße Masse umgab ihn und verhinderte jede Orientierung: Die Donau war nicht zu sehen, nicht einmal mehr die nur ein paar Meter unter ihm liegenden Mauern der Ruine.

Auch die Blitze des Wintergewitters waren nicht zu sehen; umso überraschter war Niki, als ein Donnerschlag wie aus dem Nichts über ihn hereinbrach. Erschrocken fuhr er zusammen und hätte fast seine Flasche fallen lassen.

Blitz und Donner? Ausgerechnet jetzt? Das ist aber nicht euer Ernst, dachte er. *Das ist ein Scherz, oder?*

Unvermittelt musste er kichern.

»Das ist aber nicht euer Ernst!«, sagte er, diesmal laut.

Der Wind und das Schneetreiben rund um ihn dämpften seine Stimme, sodass er seine eigenen Worte mehr fühlen als hören konnte.

»Das ist aber nicht euer Ernst!«, wiederholte er, diesmal mit aller Kraft gegen die feindseligen Elemente anschreiend. Ein weiterer unangekündigter Donnerschlag rollte über ihn hinweg, wie als Antwort auf seine Herausforderung, und brachte Felsen und Mauern gleichermaßen zum Erzittern.

Niki stieß ein hysterisches Gelächter aus, lange und laut.

»Das ist alles?«, brüllte er in das weiße Inferno.

Er setzte die Flasche an die Lippen, bemerkte, dass sie leer war, fluchte und schüttelte sie mit einer drohenden Geste

in Richtung Himmel, als ob die Götter persönlich daran schuld wären.

»Mehr habt ihr nicht drauf?«, schrie er wütend. »Das ist das Beste, was ihr zu bieten habt? Echt jetzt?!?«

Der dritte Donnerschlag war lauter als seine beiden Vorgänger. Niki erschrak erneut, heftiger als zuvor. Die leere Weinflasche entglitt seinen feuchten und kalten Fingern und zersplitterte auf dem Felsboden in tausend Scherben.

Niki fluchte und sprang unwillkürlich einen Schritt zur Seite, weg von den Scherben. Auf dem glitschigen und abschüssigen Felsboden kam er ins Rutschen. Kurz sah es so aus, als könnte er sich fangen; einen Moment lang konnte er verhindern, dass er wegrutschte. Dann verlor er ein zweites Mal den Halt. Mit beiden Händen versuchte er, sich am Boden festzuhalten, während er sich auf allen vieren rückwärts auf den Rand des Felsens zubewegte, aber der Boden war nass vom Regen und mit einer Schicht feuchtem Schnee bedeckt. Es gab kein Halten mehr.

Die Überstellung nach Speyer wurde für Ostern 1193, gleich nach dem Ende des strengen Winters, vereinbart. Bis dahin musste Leopold seinen prominenten Gefangenen an einem sicheren Ort verwahren und ihn dort mit allen Ehren behandeln: Wasser und Brot in einem feuchten Verlies kamen nicht in Frage. Vor aller Augen an seinem Wiener Hof wollte er Richard nicht herumlaufen lassen, deshalb entschied er sich für eine Inhaftierung in der Provinz. Fernab vom höfischen Getriebe sollte der englische König auf seine Überstellung warten: in der Obhut des verlässlichsten Ritters des Herzogtums, Hadmar von Kuenring. Auf seiner uneinnehmbaren Burg in Dürnstein.

Niki rutschte über die Kante des Felsens und prallte auf einen kleinen Vorsprung, der verhinderte, dass sein Sturz gleich darunter auf der Innenseite der Burgmauer sein Ende fand. Stattdessen wirkte der Felsvorsprung wie eine Schanze und katapultierte ihn zurück in die Luft, über die Burgmauer hinweg und ins Leere.

Niki überschlug sich in der Luft, wild mit den Armen rudernd. Oben wurde zu unten und wieder zu oben. Im Fallen berührte er mit den Fingerspitzen Äste und Zweige von Bäumen, ohne sich irgendwo festhalten zu können.

Er schlug hart auf der Seite auf. Nach Luft schnappend griff er instinktiv links und rechts nach jungen Bäumen und Büschen und Gräsern, doch alles, was er in die Hände bekam, zerriss in seinem Griff. Niki rollte ungebremst weiter den steilen Hang unterhalb der Burgmauer talwärts und überschlug sich dabei wieder und wieder, völlig ohne Kontrolle über seinen Sturz.

Als schließlich ein Baum seinen Fall stoppte, hatte er auf seinem Weg durch Unterholz und Gestrüpp schon viel Geschwindigkeit verloren; dennoch war der Aufprall so heftig, dass er das Bewusstsein verlor.

Niki versank in Dunkelheit.

TEIL EINS

Dreikönigsfest

Dürnstein A.D. 1193



Der Hund war grau und riesenhaft. Und vor allem nass. Sein mächtiger Kopf war das Erste, was Niki sah, als er wieder zu sich kam. Sein warmer Atem war das Erste, was er roch, seine große, feuchte Zunge das Erste, was er spürte.

Mit Mühe schob er den zottigen Hund zur Seite und rappelte sich auf Hände und Knie auf. Wellen von Schwindel und Übelkeit schlugen über ihm zusammen. Er atmete ein paarmal tief ein und aus. Die Welt drehte sich weiter um ihn, schnell und immer schneller, bis er sich schließlich heftig in den Schnee übergab. Auf allen vieren kroch er ein paar Meter von dem dampfenden Erbrochenen weg, wischte sich mit einer Handvoll Schnee über den Mund, atmete gierig die eiskalte Luft ein. Endlich ließ der Schwindel nach.

Immer noch auf Händen und Knien bewegte Niki vorsichtig Kopf, Arme und Beine und betastete schließlich seinen Oberkörper. *Scheint noch alles ganz zu sein*, dachte er.

Der Regen hatte aufgehört, fiel ihm auf, und es war mittlerweile merklich dunkler geworden. Außerdem versanken seine Knie und seine Hände im Schnee. *Wie lang zum Teufel war ich weggetreten?* Angefühlt hatte es sich nur wie ein paar Sekunden, tatsächlich musste es offenkundig länger gedauert haben.

»Aus, Satan, *hierher* hab ich gesagt!«, hörte er eine junge, weibliche Stimme zum wiederholten Mal rufen. Niki richtete sich auf den Knien auf und sah sich nach der Ruferin um. In ein paar Schritten Entfernung standen zwei junge Menschen vor ihm, ein paar Jahre jünger als er vielleicht: ein zierliches Mädchen mit Zöpfen und ein dicklicher Junge, beide mit roten Haaren. Neben ihnen stand ein hölzerner Leiterwagen voll mit Astwerk und Tannenzapfen; auch ein paar massive Holzscheite waren darunter. Mit großen Augen sahen die beiden ihn an, während ihr riesiger, klatschnasser Wolfshund im Schnee begeistert Kreise um alle drei lief und dabei laut bellte.

Niki wehrte eine weitere feuchte Begrüßung durch den Hund ab, drehte vorsichtig den Kopf und blickte über die Schulter den Weg zurück, den er im Fallen über die Burgmauer genommen hatte.

Hinter ihm erhob sich der Burgberg, der an dieser Stelle dicht mit Gebüsch und Unterholz bewachsen war. Weiter hinten verdeckten Bäume die Burgmauer, die in der zunehmenden Dämmerung nur mehr als dunkler Schatten wahrnehmbar war.

Hinauf hab ich locker zwanzig Minuten gebraucht, und denselben Weg hinunter nicht mal zwanzig Sekunden, dachte er. *Reife Leistung, Nikolaus. Kannst stolz auf dich sein.*

Niki betrachtete betrübt die nassen und verdreckten Fetzen, die an ihm hingen, und die einmal sein Mantel und sein bester schwarzer Anzug gewesen waren. *Na wenigstens hat sich damit endgültig die Frage geklärt, ob ich jetzt noch auf die beschissene Hochzeitstafel nach Göttweig hinüberfahre oder nicht.*

Das Mädchen und der Junge starrten ihn immer noch an, als wäre er vom Himmel gefallen. *Gut, für sie hat das wahrscheinlich wirklich so ausgesehen*, dachte Niki.

»Ich bin, ähm ... runtergefallen«, sprach er sie schließlich an.

Die beiden standen da wie vom Donner gerührt. Wenn das Mädchen nicht schon mit seinem Hund gesprochen hätte, hätte er glatt annehmen können, es mit zwei Touristen zu tun zu haben, die kein Deutsch sprachen. *Mit zwei eher ärmlichen Touristen genau genommen*, dachte Niki angesichts ihrer einfachen Kleidung stirnrunzelnd.

Niki merkte langsam, wie kalt ihm war in seiner klatschnassen Kleidung. Er musste so rasch wie möglich zurück zu seinem Auto. Im Kofferraum lag die Tasche mit der Schmutzwäsche der vergangenen Woche. Feldanzug des österreichischen Bundesheeres, in der Theorie olivgrün, in der Praxis ein Sammelsurium in erstaunlich vielen Schattierungen zwischen grau, grün und braun. *Getragen, zerknittert und verschwitzt, aber trocken*, dachte er. *Raus aus den zerrissenen, nassen Sachen, umziehen und dann zurück nach Krems zum Röntgen. Als ob der Tag nicht vorher schon beschissen genug gewesen wäre!*

»Entschuldigung, könnt ihr mir vielleicht helfen?«, versuchte Niki sein Glück noch einmal bei seinen stummen Beobachtern. »Mein Auto steht am Parkplatz beim Tunnel unten. Mein Auto. Am Parkplatz ...«

Die beiden tauschten ratlose Blicke und schüttelten nur die Köpfe.

Niki war durchnässt, er fror, und er hatte Schmerzen. Und langsam wurde er wütend.

»AUTO? PARKPLATZ? TUNNEL? Was IST mit Euch? Nix verstehen Sprache?!?«, fuhr er die beiden an.

Niki beschloss, nicht länger auf Hilfe zu warten. Mühevoll kam er auf die Beine, erst auf das linke, dann auch auf das rechte. *Na bitte, geht doch*, dachte er. *Alles noch*

dran und nichts gebrochen. Eigentlich ein Wunder bei dem Absturz.

Er sah sich nochmals um, diesmal länger und aufmerksamer, und versuchte so präzise wie möglich festzustellen, wo er sich gerade befand. Hinter ihm erhob sich der Burgberg. Rechter Hand lag Dürnstein, eine Ansammlung von niedrigen Häusern, in denen soeben die ersten Lichter angezündet wurden. Direkt vor ihm konnte er gerade noch die Donau erkennen, ein dunkles Band vor einem noch dunkleren Hintergrund.

Wenn sein Orientierungssinn ihn nicht völlig im Stich ließ, dann musste er in unmittelbarer Nähe des Fußweges sein, dem er vorhin vom Parkplatz aus zum Stadttor von Dürnstein gefolgt war. Wenn er nur ein paar Schritte bergab in Richtung Donau ging, diesen Weg erreichte und sich anschließend nach links wandte, weg von der Stadt, war er in ein paar Minuten an der B3 und durch die Fußgängerunterführung auf dem Parkplatz auf der anderen Straßenseite, wo ihn sein Auto, sein Mobiltelefon und trockene Kleidung erwarteten. Und die Aussicht auf einen Termin in der Unfallambulanz des Universitätsklinikums Krems.

Er zog den zerrissenen Mantel zurecht und stapfte entschlossen hügelabwärts durch den Schnee auf die Donau zu.



Eine Schar von Gänsen watschelte an Niki vorbei Richtung Dürnstein. Ein kleines Mädchen von vielleicht sechs Jahren mit einem Stock in der Hand, der doppelt so lang war wie es selbst groß, sah erschrocken zu der schwarzen Gestalt in zerrissener Kleidung auf, die wie eine zum Leben erwachte Vogelscheuche am Wegesrand stand und sich mit wilden

Augen umsah. Ängstlich senkte es den Blick zu Boden und eilte seinen Tieren nach.

Niki beachtete die kleine Gänsehirtin nicht; er hatte andere Sorgen. *Was zum Teufel ist hier nur los?*, dachte er.

Der Fußweg, der sich sonst täglich hunderten Touristen säuberlich asphaltiert präsentierte, war matschig und uneben, wie von schweren Rädern aufgewühlt. *Scheißbaustellen überall*, fluchte er in Gedanken. *War ich vorhin schon so besoffen, dass mir das nicht aufgefallen ist?*

Vor ihm sollte eigentlich eine Reihe von Dingen zu sehen sein: der romantische Weg zwischen den Weingärten, ausgeleuchtet von Laternen. Linker Hand die B3, mit jeder Menge orangefarbener Straßenbeleuchtung. Vorüberfahrende Autos, weiß von vorn, rot von hinten. Der Parkplatz mit seiner kitschigen Weihnachtsbeleuchtung, die Jausenstation mit ihrem quietschbunten Neonschild, dahinter die Lichter von ein paar Einfamilienhäusern am Stadtrand. In kurzen Worten: Es müsste Licht geben. Jede Menge Licht. Stattdessen: absolute Dunkelheit!

Niki schüttelte ungläubig den Kopf. *Baustelle UND Stromausfall, oder was?* Er drehte sich um und überzeugte sich, dass Dürnstein tatsächlich hinter ihm in der Dämmerung lag, wie jemand, der ein Blatt Papier umdreht und dann zur Sicherheit noch einmal, weil er nicht glauben kann, dass es tatsächlich auf beiden Seiten leer ist.

Dabei bemerkte er, dass das Mädchen und der Junge ihm gefolgt waren – oder seinem neuen besten Freund, dem zottigen Wolfshund, der neben ihm im Matsch des Fußweges saß, mit dem schmutzigen Schwanz wedelte und erwartungsvoll zu ihm aufblickte.

»Wo ist die Straße?«, fuhr Niki die beiden an. »Wo ist der Parkplatz? Wo ist mein Auto?«

Er fühlte den Schwindel von vorhin zurückkehren. Tausende Gedanken schossen ihm gleichzeitig durch den Kopf, ohne erklären zu können, was seine Augen sahen. Oder viel-

mehr: was sie nicht sahen. Er merkte, dass er Kopfschmerzen bekam und massierte geistesabwesend seine Schläfen.

»Hier«, sagte er bewusst laut, langsam und deutlich, halb zu sich selbst und halb zu seinen verständnislosen Zuhörern, »ist ein Weg.« Er deutete nach vorn in die Dunkelheit. »Dort quert eine Straße. Links geht es in den Tunnel. Auf der anderen Straßenseite liegt ein Parkplatz. Dort steht mein Auto. Warum kann ich es nicht sehen?«

Nikis Kopfschmerzen wurden schlimmer. Er spürte, wie das Blut immer schneller in seinen Schläfen pochte, und er wurde immer wütender. Er drehte sich um und ging auf das Mädchen und den Jungen los.

»Warum zum Teufel kann ich NICHTS SEHEN?«, schrie er sie an, als ob sie schuld wären am vermeintlichen Verschwinden der vertrauten Umgebung.

Das Mädchen sah ihn erschrocken mit großen Augen an, während der Junge einen Schritt zurückwich und etwas von der Ladefläche des Leiterwagens aufnahm.

Niki packte das überraschte Mädchen an den Schultern und begann, es heftig zu schütteln. »WO – IST – MEIN – VERDAMMTES – AUTO?«, schrie er in das erschrockene Gesicht des Mädchens, wobei sich seine Stimme vor Hysterie überschlug.

In diesem Moment traf ihn etwas Schweres mit wohl-dosierter Wucht am Hinterkopf. Niki kippte nach vorn wie vom Blitz getroffen und fiel der Länge nach in den Schnee. Zum zweiten Mal an diesem Tag wurde ihm schwarz vor Augen.



»Deus ... vult«, sagte der dicke Junge, und ließ das Holz-scheit, mit dem er Niki auf den Hinterkopf geschlagen hatte, zurück in den Leiterwagen fallen.

»Gott will es? Bist du närrisch geworden, Bertram? Warum hast du ihn geschlagen?«, fuhr ihn das Mädchen an.

Der mit Bertram angesprochene Junge verdrehte die Augen und zeichnete mit dem Zeigefinger Kreise um sein Ohr. »Weißt du noch ... Ottokar«, sagte er langsam.

»Das kann man überhaupt nicht miteinander vergleichen«, hielt ihm das Mädchen aufgebracht vor. »Ottokar hat den Verstand verloren, weil er diese seltsamen Pilze gegessen hat. Der junge Mann hier ist offenkundig auf den Kopf gefallen.«

Bertram setzte ein selbstzufriedenes Lächeln auf, klopfte sich demonstrativ auf die Schulter und wies mit der Hand auf Niki, der sich gerade hochrappelte und sich mit ungeschickten Bewegungen den Schnee und Schmutz aus dem Gesicht wischte.

»Es ist ja ... gelungen«, sagte er.

»Was heißt, es ist ja gelungen?«, fuhr ihn das Mädchen an. »Was glaubst du, wer du bist, ein verdammter Medicus? Irgendwann wirst du jemandem den Schädel einschlagen. Außerdem ist Ottokar damals gestorben.«

»Aber an den ... Pilzen!«, sagte Bertram streng und sah seine Begleiterin finster an.

»Ja, ja, ist ja gut. Er ist an der Vergiftung gestorben und nicht an der Beule, die du ihm verpasst hast, als er damals wie von Sinnen auf mich losgegangen ist. Und bei dem Burschen hier hat deine Behandlung tatsächlich gut angeschlagen, scheint es. Zumindest hat er mit dem Herumschreien aufgehört und schüttelt mich nicht mehr.«

Das Mädchen blickte nachdenklich auf Niki hinunter, der, verlassen von aller wütenden Energie, auf dem matschigen Boden saß und den Hund streichelte.

Sein Geist war angenehm leer, was er als immense Erleichterung empfand. Kein Schwindel mehr, keine Kopfschmerzen. Wo gerade noch tausend Emotionen in seinem Kopf Amok gelaufen waren, herrschte jetzt gnädige Stille. Seine Gedanken waren heiß gelaufen wie eine Maschine, die zu lange zu schnell arbeitet, wie ein Automotor, der ohne Öl läuft, bis er irgendwann stecken bleibt. Niki konnte den Geruch und den Geschmack von heißem Metall fast körperlich in Nase und Mund spüren. Zweifelnd schüttelte er den Kopf. Worüber hatte er sich eigentlich so aufgeregt? Gerade noch war ihm etwas unwahrscheinlich wichtig vorgekommen, das Wichtigste auf der Welt, eine Frage von Leben und Tod sozusagen. Und jetzt – alles weg? *Wie ein Traum nach dem Aufwachen*, dachte er. *Im ersten Moment hast du ihn noch in der Hand, einen Atemzug später nur noch das Thema, und beim nächsten Herzschlag zerrinnt dir die Erinnerung zwischen den Fingern.*

Niki betastete vorsichtig seinen Hinterkopf. Er würde eine Mordsbeule bekommen, aber zumindest war die Haut nicht aufgeplatzt. Von aller Kraft verlassen blieb er im Schnee sitzen und hörte geistesabwesend der Unterhaltung seiner beiden Begleiter zu.

»Wir bringen ihn nach Hause. Er muss die nassen Sachen ablegen, und ich muss mir ansehen, ob er sich etwas gebrochen hat. Wenn er dem Medicus oder dem Priester zuerst in die Hände fällt, dann gnade ihm Gott!«

»Muss er nicht ... zur Burg?«, fragte Bertram und deutete mit dem Daumen über seine Schulter, den Burgberg hinauf.

»Zur Burg hinauf kann er später immer noch gehen. Wenn er noch lange hier herumsitzt in der Kälte, dann ist er bald genauso mausetot wie Ottokar«, sagte das Mädchen. »Komm schon, Bert, fass mit an! Und vergiss den Wagen nicht, sonst haben wir heute Nacht kein Brennholz!«



Der tote Mann in dem Käfig starrte Niki aus leeren Augenhöhlen an. Niki starrte zurück.

Die drei jungen Menschen und der riesenhafte Hund standen vor einem Stadttor in Form eines mächtigen Bogens. Vor ihnen erstreckte sich die östliche Stadtmauer von Dürnstein in beide Richtungen, nach links hinunter bis ans Ufer der Donau, nach rechts hinauf in Richtung Burg. Der Weg führte zu einer Zugbrücke, die einen breiten Graben überspannte. Dahinter lag ein geöffnetes Tor mit zwei massiven hölzernen Flügeln.

Auf beiden Seiten des Tores brannten Fackeln in ihren Halterungen an der Mauer. In ihrem Schein stand Niki wie angewurzelt und konnte den Blick nicht von dem Käfig abwenden, der an einer Kette von den Zinnen des Stadttores herabhing.

Wie ein Schlafwandler war er schweigend vor sich hin gestolpert, gestützt auf seine beiden Helfer. Immer noch auf dem matschigen Fußweg, nur diesmal in Richtung Dürnstein. Erst der Anblick des Leichnams in dem Käfig hatte ihn aus seiner Lethargie gerissen.

Der Mann im Käfig musste schon eine Zeit lang tot sein, da der Körper bereits stark verweset war. Ein Skelett in verrotteter Kleidung, dem nichts als ein paar grünliche Fleischfetzen und verfilzte Haarbüschel geblieben waren. Niki fühlte sich, als müsste er sich gleich wieder übergeben.

»Wer ist das?«, fragte er und richtete eine etwas zittrige Hand auf die menschlichen Überreste, auf denen sich soeben ein paar schwarze Vögel niederließen, die die drei bei ihrer Ankunft am Burgtor aufgescheucht hatten.

Das Mädchen und der Junge, den es Bertram genannt hatte, blieben stehen und wandten sich Niki zu, dankbar für die Verschnaufpause.

»Gesetzloser. Dieb. Räuber«, sagte Bertram und legte die Stirn in missbilligende Falten.

»Sein Name war Herfried. Herfried von Mautern«, ergänzte das Mädchen. »Er war noch ein halber Junge, als er sich als Knappe dem Kreuzzug anschloss. Er wollte Jerusalem befreien. Und natürlich Sarazenen töten, ihre Töchter schänden, ihr Gold plündern. Und das alles im Namen der Kirche. Der Papst hat es erlaubt: Einen Ungläubigen zu töten ist keine Sünde, hat er gesagt. Einen Ungläubigen zu töten ist der Pfad ins Paradies, hat er gesagt.«

Das Mädchen musterte die traurigen Überreste von Herfried mit gerunzelter Stirn.

»Er ist als schlechter Junge weggegangen und als schlechter Mann zurückgekommen. Es heißt, er habe sich den Füchsen vom Dunkelsteiner Wald angeschlossen. Gesetzlosen Raubrittern, die Kaufleute auf dem Weg die Donau hinauf oder hinunter überfallen und ausplündern. Das hört auch der Herzog in Wien nicht gern. Ritter Hadmar hat die Raubritter in eine Falle gelockt und zum Kampf gestellt, und Herfried hat es erwischt. In jeder Hinsicht.«

Aus dem Schatten des Tores trat ein korpulenter Mann mittleren Alters mit einem beeindruckenden Vollbart auf die kleine Gruppe junger Menschen zu. Er trug ein Kettenhemd unter seiner Kleidung und ein Schwert an seiner Seite. In der Hand hielt er eine Fackel.

Niki zwang sich, noch einmal zu dem halb skelettierten Körper über ihm aufzublicken. Der Totenschädel grinste ihn mit weit offenem Mund an.

»Und ... warum hat er nur mehr einen Arm?«, fragte Niki.

»Glaub mir, du willst nicht wissen, was man ihm sonst noch alles abgeschnitten hat, bevor man seine Überreste zur Abschreckung hier an der Stadtmauer ausgestellt hat«, sagte der Mann, der aus dem Stadttor zu ihnen getreten war. »Niemand möge sagen, dass Herfried keine faire Chance hatte.

Ritter Hadmar hat ihm sogar die Gnade eines Gottesurteils erwiesen, obwohl er ihm einfach den Kopf hätte abschlagen können.«

»Sein ältester Sohn hat gegen Herfried gefochten, der junge Hadmar. Und hat ihn mehr oder weniger in Stücke gehauen dabei. Das gesamte Dorf musste zusehen, zur Abschreckung«, ergänzte das Mädchen mit den roten Haaren.

»Ja, ja, unser junger Herr Hadmar! Er hat die Stärke eines Löwen, die Krallen eines Bären, die Zähne eines Wolfes – und einen Schwanz wie ein Pferd, was man so hört«, lachte der Bewaffnete bewundernd.

»Und Tischsitten wie ein Straßenköter, was man so hört«, ergänzte das Mädchen mit einem Grinsen.

»Hüte dein loses Schandmaul, Engeltrud, sonst landest du eines Tages selbst im Käfig. Ich habe keine Lust, den Krähen dabei zuzusehen, wie sie *dir* das Fleisch von den Knochen picken! Wo kommt ihr überhaupt um diese Zeit her? Ich dachte schon, ihr kommt nicht mehr zurück vor der Sperrstunde. Gerade wollte ich das Tor für die Nacht schließen!«

»Aber es ist doch noch gar nicht Nacht«, antwortete das Mädchen und machte eine ausladende Bewegung mit dem Arm, quer über den Abendhimmel, an dem bereits die ersten Sterne zu sehen waren. »Was du immer für ein Aufheben machst wegen der Sperrstunde, Hannes!«

»Wann Nacht ist, bestimme immer noch ich«, gab der Mann gut gelaunt zurück. »Ich bin der Nachtwächter, ich muss es schließlich wissen. Habt ihr Glück gehabt mit dem Brennholz?«

Bertram trat beiseite, sodass der Nachtwächter Hannes einen Blick auf den Inhalt des Leiterwagens werfen konnte. »He, da sind ja ganze Holzscheite dabei unter dem Geäst. Du weißt doch, dass Holz in dieser Form den Kaminen auf der Burg vorbehalten ist?«

»Wir waren am Wetterkreuz oben im Wald und haben Äste und Zapfen gesammelt. Die Holzscheite haben wir

am Wegesrand gefunden«, erklärte Engeltrud. »Die haben vermutlich die Holzfäller von Ritter Hadmar dort verloren. Oder glaubst du, wir haben mit unseren Messern einen Baum gefällt und in Stücke geschnitten?«

Das rothaarige Mädchen schenkte dem Wächter ein so strahlendes Lächeln, dass er trotz seines unbotmäßigen Tonfalls ebenfalls lächeln musste.

»Du denkst schnell, Engeltrud, und du sprichst noch schneller. Möge der Allmächtige dafür sorgen, dass du damit nicht einmal an den Falschen gerätst«, brummte er.

Hannes senkte seine Fackel und leuchtete Niki damit ins Gesicht. Als er seine zerrissene und verdreckte Kleidung bemerkte, legte er die Stirn in Falten.

»Wer ist er? Und wo habt ihr den denn aufgelesen?«, fragte er. »Sag mir, Junge: Wer bist du, woher kommst du, und was führt dich zu dieser späten Stunde noch zu uns nach Dürnstein?«

Niki öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Ein zweites Mal holte er Luft, um etwas zu sagen, aber erneut fand er keine Worte. Schlimmer noch: Er fand nicht nur keine Worte, er fand auch keine Gedanken, um sie in Worte zu fassen. Er fühlte sich wie jemand, der abends seine Haustür aufsperrt und sich in einer völlig leeren Wohnung wiederfindet. Besenrein ausgeräumt, befreit von sämtlichen vertrauten Einrichtungsgegenständen. Seine Erinnerungen, sein Leben, sein Selbst: alles weg. Nichts mehr da.

Fassungslos sah er von einem zum anderen.

Wer ich bin und woher ich komme?, dachte er erschrocken. *Ich habe keinen blassen Schimmer!*



»Satan hat ihn gefunden, am Rand des Waldes, am Fuß des Burgbergs«, antwortete das Mädchen, das der Nachtwächter Engeltrud genannt hatte, nach einem langen Moment des Schweigens an Nikis Stelle. »Er war ohne Bewusstsein; Satans Zunge hat ihn wieder zu Sinnen gebracht. Wir vermuten, dass er *auf den Kopf* gefallen ist.« Dabei warf sie Bertram einen vielsagenden Blick zu. »Er scheint etwas wirr im Schädel zu sein.«

Der Wächter bekreuzigte sich hastig.

»Ernsthaft, Engeltrud, ich wünschte, ihr würdet eurem Hund einen anderen Namen geben«, sagte er vorwurfsvoll. »Wenn Vater Burghard das jemals zu Gehör bekommt, bist du in Schwierigkeiten!«

»Ich bin immer in Schwierigkeiten. Ich ziehe sie magisch an. Schwierigkeiten lieben mich. Sie folgen mir, wo immer ich hingehe. Vielleicht bin ich die Göttin der Schwierigkeiten«, lachte Engeltrud.

»Gottloses Gerede«, murmelte der Torwächter und bekreuzigte sich erneut. »Ritter Hadmar muss informiert werden«, sagte er und deutete mit einem Finger auf Niki. »Du kennst die neuen Regeln: Jedes unbekannte Gesicht ist auf der Burg oben zu melden.«

»Kannst du das nicht machen, Hannes?«, fragte Engeltrud mit einem süßen Lächeln. »Schließlich bist du der Nachtwächter?«

»Just gerade nicht, Kleines. Ich muss jetzt hier dichtmachen, und bis zur Ablösung ist es noch lange hin. Schick doch den Ochsen mit der Nachricht hinauf.«

»Ich wünschte, du würdest meinem Bruder einen anderen Namen geben«, sagte Engeltrud. Sie lächelte nicht mehr. »Bertram. Sein Name ist Bertram.«

»Ist ja gut«, murmelte der Wächter. »Alle, die ihn mögen, nennen ihn den Ochsen. Alle, die ihn nicht mögen, haben andere Namen für ihn.«

»Ochse ist gut«, sagte der Dicke und lachte über das ganze Gesicht.

Der Nachtwächter zuckte erschrocken zusammen; er war es anscheinend nicht gewohnt, dass der Bruder von Engeltrud selbst etwas zu einer Unterhaltung beitrug, sogar wenn sie sich um ihn drehte.

»Nun gut«, sagte das Mädchen. »Bert, sei so gut und geh hinauf zur Burg. Frag nach Ritter Hadmar und sag ihm, wir haben vor dem Dorf einen Unbekannten getroffen. Ich bringe ihn inzwischen zu uns nach Hause und sehe mir mal seine Verletzungen an.«

Bertram nickte, wandte sich nach rechts und stapfte ohne ein weiteres Wort den Weg in Richtung Burg hinauf. Satan blickte unschlüssig von einem zum anderen; schließlich drehte er sich um und trottete hinter Bertram her.

Engeltrud bückte sich nach dem Griff des Leiterwagens und wünschte dem Wächter Hannes, der sich bereits an den schweren Torflügeln zu schaffen machte, eine gute Nacht. Sie fasste Niki wieder am Arm und trat mit ihm in den Schatten des Torbogens. Dunkelheit umfing die beiden jungen Menschen. Das Skelett im Käfig schien Niki zum Abschied höhnisch zuzugrinsen, als das schwere Stadttor hinter ihnen mit einem dumpfen Geräusch ins Schloss fiel.



Gefangen, dachte Niki und unterdrückte den Impuls, umzukehren, das Tor wieder zu öffnen und Hals über Kopf hinauszulaufen in die Winternacht.

Mit großen Augen blickte er sich um, während Engeltrud ihn schweigend am Arm durch das dunkle Dorf führte. Eine Ansammlung von eingeschossigen Häusern und Hütten, ausnahmslos aus Holz, gedeckt mit Brettschindeln oder

Stroh. Ein zentraler Hauptplatz. Darauf eine winzige Kirche, anscheinend das einzige Gebäude aus Stein im Ort, rundherum ein kleiner Friedhof voll mit windschiefen Grabsteinen. Die Wege zwischen den Häusern aus festgestampfter Erde, tief und matschig vom halb geschmolzenen Schnee.

Nur wenige der Häuser hatten Fenster, hinter deren hölzernen Läden da und dort flackernder Feuerschein zu erkennen war. Von den Dächern stiegen dünne Rauchsäulen in den Nachthimmel.

Kein Mensch war mehr auf der Straße unterwegs; offenbar gingen die Leute mit der Sonne schlafen und standen mit der Sonne auf. Nur einmal sah Niki einen Mann mit unsicheren Schritten aus einem Gebäude treten, aus dessen offener Tür kurz vielstimmiger Gesang zu hören war, eher laut als richtig. Über der Tür hing ein Schild, dessen Aufschrift Niki in der Dunkelheit nicht entziffern konnte. Das Bild zeigte drei Kronen.

Endlich trat Engeltrud auf eine Hütte zu, stellte den Leiterwagen vor dem Eingang ab und öffnete die Tür.

»Tritt ein«, sagte sie zu Niki.

Mit einem Arm voller Brennholz aus dem Wagen ging sie voran in die dunkle Hütte, wo sie sich an einer Feuerstelle zu schaffen machte und die Glut mit ein paar trockenen Holzspänen zu neuem Leben erweckte. Dann wählte sie aus dem mitgebrachten Brennholz sorgfältig das am wenigsten feuchte Holzscheit aus und legte es in die Flammen.

Das Feuer flackerte auf, und Niki betrachtete seine neue Bekanntschaft zum ersten Mal bei Licht aus nächster Nähe.

Im weichen Schein des Feuers sah sie sehr jung aus, was durch ihre zierliche Figur unterstrichen wurde. Ihr langes kupferrotes Haar war zu ein paar eher ungleichmäßigen Zöpfen geflochten. Einzelne Strähnen hatten sich aus den Zöpfen gelöst, fielen ihr in die Stirn und rahmten auf reizvolle Weise ihr kindliches Gesicht mit der von Sommersprossen gesprenkelten Stupsnase und den großen Augen ein. Unter

ihrem Mantel aus dunkler Wolle trug sie ein einfaches Kleid aus naturfarbenem Stoff.

»Ich bin Engeltrud«, sagte das Mädchen. »Meine Freunde nennen mich Engel. Nie hat ein Name weniger getaugt, um eine Person zu beschreiben.«

Sie hatte eine helle Stimme und ein ansteckendes Lachen.

»Kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen«, sagte Niki galant und musste lächeln, obwohl ihm eigentlich nicht danach zumute war.

Engel wurde wieder ernst. »Ich möchte dir etwas sagen, und ich möchte, dass du es von mir hörst und nicht von jemand anderem. Mein Vater war ein Carnifex. Ein Henker. Er hat in Krems die Todesurteile am Richtblock vor dem Stadttor vollstreckt.«

Niki sah sich nervös um. »Das heißt jetzt was? Dass er mir den Kopf abschlägt, wenn er nach Hause kommt und uns hier allein findet?«

Ein Schatten legte sich über das Gesicht des Mädchens. »Niemand kommt mehr nach Hause außer Bert und mir. Vater ist voriges Jahr gestorben, und Mutter schon bei meiner Geburt. Ich will damit sagen, dass Bertram und ich Henkerskinder sind«, erklärte sie geduldig und sah Niki erwartungsvoll an. Niki erwiderte ihren Blick verständnislos.

»Ja, und?«

»Kaum jemand will etwas mit uns zu tun haben. Man sagt, es bringt Unglück, von uns berührt zu werden.«

Nikis Blick fiel unwillkürlich auf Engels schlanke Hände. *Na das Unglück hätt ich gern jeden Tag*, dachte er.

»Das kann ich nur bestätigen, und ich bin noch nicht einmal eine Stunde hier«, sagte er dann laut und tastete theatralisch nach der Beule auf seinem Hinterkopf.

Engel musste lachen. Ihre Miene hellte sich wieder auf. »Wenn dir das nichts ausmacht, dann willkommen in unserem Palast. So nennen Bert und ich unsere Hütte, weil wir hier wie die Könige im Palast leben«, sagte sie. »In den

anderen Hütten im Ort leben Großfamilien zusammen, oft gemeinsam mit Haustieren und allerlei Vieh unter einem Dach. Wir haben nur Satan und ein paar Katzen, die unsere Vorräte frei von Mäusen halten.«

Niki sah sich neugierig um.

Der »Palast« bestand nur aus einem einzigen Raum. Das Zentrum bildete eine gemauerte Feuerstelle. Von den Trägerbalken an der Decke über dem Feuer hingen allerlei Kochgerätschaften, Gewürze und Kräuter herab. In einer Ecke stand ein Tisch, bei genauerem Hinsehen eigentlich nur eine auf zwei Schragen aufgebockte Holzplatte, umgeben von ein paar dreibeinigen Schemeln. In einer anderen Ecke eine Truhe mit eisernen Beschlägen. An einer Wand ein Regal mit hölzernen Schüsseln und Trinkbechern. An einer anderen Wand ein paar Strohsäcke, darauf sorgfältig zusammengelegte Wolldecken und Schaffelle. Der Boden bestand aus festgestampfter Erde, darauf war eine dicke Schicht aus Stroh und getrockneten Kräutern verteilt.

Bescheiden, aber sauber, dachte Niki.

Erst auf den zweiten Blick bemerkte er, dass über einem Teil des durch das kleine Feuer nur spärlich erhellten Raumes eine Zwischendecke eingezogen war. Eine Leiter führte hinauf in die Dunkelheit.

»Und du bist hier die ... Dorfärztin?«, fragte Niki weiter, um das Thema zu wechseln. »Habt ihr hier niemanden mit, ähm, etwas mehr Erfahrung?«

Engel sah ihn streng an.

»Das ist eigentlich der Zeitpunkt, wo du sagst: Hab Dank für deine Hilfe, liebe Engeltrud. Ich hätte dich auch gleich gemeinsam mit Bert auf die Burg hinaufschicken können, von Kopf bis Fuß verdreckt, in Fetzen gekleidet, und in, wie soll ich sagen: etwas verwirrtem Gemütszustand!«

»Hab Dank für deine Hilfe, liebe Engeltrud. Warum hast du es nicht getan?«

»Weil du ... anders bist. Ich habe noch nie jemanden wie dich getroffen, nicht hier in Dürnstein, nicht einmal noch in Krems, und glaub mir: In der Stadt triffst du die merkwürdigsten Leute. Marktfahrer und Schauspieler, Gaukler und Halsabschneider, Christen und Juden. Dich kann ich trotzdem nicht einordnen. Ich habe das Gefühl, du kommst von unendlich weit her. Vom anderen Ende der Welt. Oder gar vom Mond.«

Du hast keine Vorstellung, Mädchen, dachte Niki.

Der Gedanke erschien plötzlich in seinem Kopf; er hörte die Worte, gesprochen in seiner eigenen Gedankenstimme, und dennoch wie von einer dritten Person kommend. *What the fuck*, dachte er, und erschrak gleich nochmals über den nächsten unerwarteten und unverständlichen Gedanken.

»Aber um deine Frage zu beantworten: Wenn du hier in Dürnstein krank wirst oder dich verletzt, kannst du entweder in die Burg hinauf zu Meinhart dem Medicus gehen. Seine Spezialität ist das Amputieren von Gliedmaßen mit einer Säge. Was schmerzt, wird abgeschnitten, das ist sein Motto. Ein echter Fachmann: Er war auf dem Kreuzzug und hat jede Menge Übung darin. Oder du gehst zu Vater Burghard, der im Dorf und in der Kapelle auf der Burg die Messe liest. Egal was dir wehtut, er wird dich zur Ader lassen, damit die verdorbenen Säfte aus dir herausströmen. Während du blutest, wird er inbrünstig für deine Genesung beten. Letzten Endes ist doch alles, was geschieht, Gottes Wille, nicht wahr?«, lachte Engel. »Ich bin nur ein Mädchen, das ein paar Sachen über Kräuter weiß. Du hast die Wahl!«

Niki suchte gerade nach einer passenden Antwort, als hinter ihm mit lautem Krach die Eingangstüre aufgestoßen wurde.



Im schwarzen Rechteck der Tür stand ein Mann mittleren Alters mit kurzgeschorenen Haaren. Er war klein, drahtig und offensichtlich ziemlich betrunken. Niki glaubte, in ihm den Gast zu erkennen, der zuvor aus der Taverne gewankt war.

Der Mann ging einige unsichere Schritte auf Engeltrud zu und grinste verlegen.

»Lass mich raten, Hinz: Du hast in der Schenke einen über den Durst getrunken und findest jetzt nicht mehr nach Hause«, sagte Engel.

»Ganz im Gegenteil. Ich weiß genau, wo ich bin«, sagte der Mann mit schwerer Zunge. Er sprach langsam, als kostete es ihn große Mühe, die Sätze zu formulieren.

»Ich habe gesehen, dass dein Bruder und sein Hund zur Burg hinaufgegangen sind. Und da dachte ich bei mir: Das ist vielleicht eine gute Gelegenheit, der hübschen Engeltrud eine kleine Aufwartung zu machen. Ich brauche etwas von dir, Mädchen.«

»Hast du beim Wirten nicht genug zu essen und zu trinken bekommen?«, fragte Engel vorsichtig und legte ihre Stirn in Falten.

»Das schon, das schon«, lallte der Mann, den sie Hinz genannt hatte. »Aber ich habe auch noch ... andere Bedürfnisse. Gerade du solltest verstehen, was ich meine.«

Hinz versuchte sich an einem verschwörerischen Blinzeln, was angesichts seines Alkoholspiegels ein paarmal scheiterte, bevor er sein Vorhaben aufgab und stattdessen schmutzig grinste.

»Du solltest nicht hier sein, Hinz. Schon gar nicht nach Anbruch der Dunkelheit. Das ziemt sich nicht.«

»Ziemt sich nicht? Ziemt sich nicht?«, brüllte der Betrunkene auf einmal los. »Das sagst gerade du, du Hure?«,

schrie er und machte einen weiteren Schritt in ihre Richtung. »Komm her zu mir, ich will dich. Jetzt und hier. Ich besorg es dir, wie es dir noch nie jemand gemacht hat!«

Niki, der die skurrile Szene zunehmend fassungslos aus dem Halbschatten verfolgt hatte, trat einen Schritt auf das Feuer zu, um sich zwischen Engel und Hinz zu stellen, aber das Mädchen war schneller.

Wie eine Katze sprang es auf ihren Angreifer zu, duckte sich unter seinen zupackenden Armen weg und trat ihm hart mit dem Knie zwischen die Beine. Niki stiegen vom bloßen Zusehen die Tränen in die Augen.

Hinz gab ein pfeifendes Geräusch von sich, presste die Hände zwischen die Beine und krümmte sich vor Schmerz zusammen.

»Männer und ihr Schwanz«, sagte Engel und schüttelte mitleidig den Kopf. »Tritt ihn, und sie sterben tausend Tode. Küsst ihn, und ihr Verstand schmilzt dahin wie Butter in der Sonne ...«

Sie griff hinter sich, nahm eine Bratpfanne von der Feuerstelle und zog sie dem Betrunkenen in einem eleganten Bogen über den Kopf. Hinz fiel um wie ein Sack Kartoffeln und bewegte sich nicht mehr.

Sie drehte sich zu Niki um, der sie mit großen Augen anstarrte.

»Was? Hab ich etwas Falsches gesagt?«



»Schöne Vorhand«, sagte Niki anerkennend. »Danke, dass du mich draußen nicht genauso behandelt hast, als ich so ausgerastet bin.«

»Du hattest einfach nur Glück, dass ich meine Bratpfanne nicht dabei hatte!«, grinste Engel.

»Das Knie hattest du aber schon dabei!«

»Das Knie verwende ich nur in Notfällen.«

Die beiden hatten den halb bewusstlosen Betrunkenen gemeinsam vor die Tür gezogen und am Rand des Weges im Schnee abgelegt. Engel hatte darauf bestanden, zu warten, bis er sich aufgerappelt hatte und ohne einen Blick zurück die Straße entlang in die Dunkelheit hinausgetaumelt war. Diesmal hatte Engel die Tür verriegelt: Bertram würde klopfen müssen, sobald er zurück war. Jetzt saßen sie auf den Schemeln, die sie sich dicht ans Feuer gezogen hatten, und tranken heißen Gewürzwein aus Holzbechern.

»Kommt das häufiger vor, dass da so einer reinspaziert wie der gerade eben?«

»Gott sei Dank nicht. Hinz ist im Grunde ein guter Kerl. Keines seiner Kinder lebt mehr. Seit letzten Winter auch noch seine Frau gestorben ist, hat er nur noch seine Hühner als Gesellschaft. Immer nur mit Hühnern, wie soll ich sagen, zusammen zu sein, bereitet einem Mann auf Dauer auch keine Freude«, zwinkerte Engel und zog dabei die Nase kraus. »Er ist einsam und trinkt zu viel. Morgen wird er mit einem Dutzend Hühnereiern vorbeikommen und sich tausendmal für sein Verhalten entschuldigen.«

Engel erhob sich und ging hinüber zur Leiter, die auf die Zwischendecke führte.

»Eigentlich habe ich dich hierhergebracht, um nachzusehen, ob du dir etwas gebrochen hast. Kannst du bitte ablegen, was von deinem Gewand noch übrig ist? Ich besorge dir inzwischen trockene Kleidung. Mein Vater hatte ungefähr deine Größe. Ein bisschen kräftiger war er vielleicht.«

Behände kletterte sie die knarrende Leiter hoch.

Süßer Po und keine Unterwäsche, dachte Niki verlegen und wandte hastig den Blick ab, während das Mädchen oben in der Dunkelheit verschwand. *Nicht der beste Augenblick, um mich ausziehen. Das könnte jetzt ein klein wenig peinlich werden.*

Zögerlich begann er, seine zerrissene und verdreckte Kleidung abzulegen. Der dunkle Wollmantel, sein bester schwarzer Anzug, das weiße Hemd: alles in Fetzen.

Da geht er hin, der Sonntagsanzug, dachte Niki unwillkürlich. Wieder so ein Gedanke aus dem Nirgendwo, von dem er sich nicht bewusst war, ihn formuliert zu haben.

Oberflächlich betrachtet war ihm nicht viel geschehen: ein paar Abschürfungen an Armen und Beinen. Eine Risswunde im Gesicht, vermutlich durch einen Ast oder Zweig. Die Rippen wohl böse geprellt. Und natürlich die Beule am Hinterkopf, die ihm Bertram der Ochse verpasst hatte. *Aber die fällt wohl unter: selbst schuld, kein Mitleid*, dachte Niki.

Engel turnte geschickt die Leiter herunter, auf dem Arm ein paar Wäschestücke. Niki blickte konzentriert ins Feuer, bis das Mädchen wieder mit beiden Beinen auf dem Boden stand. *Sicher ist sicher*.

»Alles in Schwarz und Weiß, keine Farben«, bemerkte sie mit Blick auf das Häufchen zerstörter Kleidungsstücke. »Aber alles von nie gesehener Qualität. Das eine spricht für einen einfachen Mann, das andere für einen Mann von Rang.«

Engel stöberte in Nikis schmutziger Fetzensammlung. »Und erst dieser fremdländische Schnitt! Wo kommst du her? Und was führt dich hierher nach Dürnstein, in das langweiligste Dorf zwischen Abend- und Morgenland?«

Während Niki in seinem Kopf nach Antworten auf diese berechtigten Fragen suchte, trat sie nahe an ihn heran, legte den Kopf in den Nacken und sah ihn forschend an. Ihre Augen funkelten im Licht des Feuerscheins grün wie die einer Katze.

»Das wird übrigens auch Ritter Hadmar von dir wissen wollen. Wenn du die Nacht nicht im Verlies der Burg verbringen möchtest, solltest du besser eine glaubhafte Geschichte für ihn zur Hand haben. Ein Name wäre zum Beispiel ein guter Anfang!«

Engel erhitzte Wasser in einem Topf und bröselte getrock-

nete Kräuter hinein. Rasch war die Oberfläche des Wassers mit gelben, weißen und grünen Kräuterstückchen bedeckt; der Geruch verriet Niki, dass es sich um Kamillenblüten handelte.

Während sie ein Tuch in das warme Kräuterwasser tauchte und begann, damit die Schürfwunden an seinen Armen und Beinen von getrocknetem Blut und Schmutz zu reinigen, nutzte Niki das wohlthuende Schweigen, um eine Antwort auf die dringlichste aller Fragen zu suchen.

Mein Name, dachte er. *Ich habe einen Namen. Wie lautet mein Name?* Nichts.

Einer Eingebung folgend versuchte er, sich selbst zu überlisten, indem er bewusst an etwas anderes dachte und hoffte, sein Unterbewusstsein würde seinen Namen automatisch ergänzen und ihn dadurch zum Vorschein bringen.

Hallo, wie geht's? Bist du öfters hier? Ich bin übrigens ... Immer noch nichts.

Als Nächstes versuchte er, alle möglichen Vornamen zu rezitieren, in der Hoffnung, einer davon würde ein Echo, eine besondere Vertrautheit in ihm auslösen.

Lukas. Maximilian. Jakob. David. Thomas. Nichts! Nichts!!

»Nichts!!!«, rief Niki frustriert und vergrub den Kopf in den Händen.

»Ich kann mich nicht an meinen Namen erinnern«, brach es aus ihm heraus. »Und auch an sonst nichts aus meinem bisherigen Leben. Wenn es nach meiner Erinnerung geht, hat mein Leben erst heute Abend begonnen. Ich glaube, ich habe den Verstand verloren ...«

Engel legte das Tuch zur Seite und sah Niki nachdenklich an.

»Wie heißt mein Bruder? Wie heißt mein Hund? Wie heißt der Nachtwächter?«

»Bertram. Satan. Ähm, Hannes?«, antwortete Niki ohne nachzudenken.

Engel stand auf, trat hinter Niki und legte ihm die Hände auf die Augen.

»Beschreibe mich«, flüsterte sie ihm ins Ohr.

»Du bist, ähm, vielleicht eins sechzig groß. Fünfzehn Jahre alt, schätz ich mal, vielleicht sechzehn. Hübsches Gesicht, grüne Augen, Sommersprossen ...«

Niki kam langsam in Schwung. »Freches Mundwerk, gut mit der Bratpfanne, tolle Krankenschwester. Lange Haare, kurzes Kleid, süßer ... Oh. Das wollt ich jetzt eigentlich nicht ...«

Engel lachte und gab Niki einen überraschend festen Klaps auf seinen eigenen Hintern. »Mit deinem Verstand ist alles in Ordnung«, sagte sie. »Du hast nur einen Schlag auf den Kopf bekommen. Deine Erinnerungen werden wiederkommen. Vor ein paar Jahren ist ein Mann aus dem Dorf beim Holzfällen von einem Baum getroffen worden. Sein Kopf war zerbrochen wie eine Eierschale. Ich habe dabei geholfen, seine Wunde zu reinigen, Knochensplitter zu entfernen, einen Verband anzulegen. Sogar *seine* Erinnerungen sind mit der Zeit zurückgekommen. Außer einem Sprachfehler ist ihm nichts geblieben von dem Unfall. Er lebt heute noch im Dorf. Sie nennen ihn den Stotternden Stephan.«

»Danke«, sagte Niki. »Jetzt fühl ich mich gleich viel besser.«



»Die Abschürfungen sind gereinigt«, sagte Engel. »Ziehst du dir jetzt bitte das Unterkleid aus, damit ich mir deine Rippen ansehen kann?«

Das war leichter gesagt, als getan: Letzten Endes war es Engel, die ihm das weiße Baumwollleibchen über den Kopf streifte, weil Niki die Arme nicht so hoch heben konnte, ohne einen stechenden Schmerz an seiner Seite zu provozieren.

»Was ist das für ein Tuch?«, fragte sie mit großen Augen und ließ den Baumwollstoff bewundernd, fast zärtlich durch ihre Finger gleiten. »Fühlt sich glatt an wie Seide, aber weich wie Wolle. So etwas habe ich noch nie gesehen.«

Das Mädchen wandte sich Nikis Oberkörper zu und riss ein weiteres Mal die Augen auf. »Du verehrst die alten Götter? Und so offenkundig? Hast du keine Angst vor der Kirche?«

»Entschuldigung? Was für Götter?«

»Yggdrasil, der Weltenbaum«, flüsterte Engel. Mit den Fingerspitzen berührte sie vorsichtig Nikis Oberarm.

Niki schüttelte den Kopf wie jemand, der aus einem Lokal hinaus auf die Straße tritt und erst an der frischen Luft plötzlich merkt, dass das letzte Bier vielleicht doch eines zu viel gewesen war.

»Weltenbaum?«, fragte er verwirrt.

Das Mädchen hob den Blick von seinem Arm und sah Niki in die Augen.

»Der erste Baum, der jemals wuchs. Der größte und prächtigste Baum der Welt. Man sagt, unter seinen Zweigen halten die alten Götter Gericht.«

Ihre Hand lag immer noch auf seinem Oberarm. Niki schaute hin, und endlich fiel der Groschen.

»Oh, du meinst meine ... *Tätowierung*? Das ist kein Weltenbaum, das ist genau genommen ... *der weiße Baum von Gondor*.« Niki verstummte überrascht. Gedanken aus dem Nichts in seinem Kopf zu haben war eine Sache, sie laut auszusprechen eine andere. *Herr der Ringe. Gandalf und die Hobbits auf der Reise nach Mordor. Remember?*, fragte er sich. *Nein, ich remembre nicht. Das ist ja gerade das Problem!*, antwortete er sich selbst.

Engel streichelte vorsichtig über Nikis Oberarm.

»Aber das ist vollkommen glatt. Womit wurde das Bild aufgetragen?«

»Man, ähm, taucht eine Nadel in Farbe und sticht sie dann in die Haut. Nicht tief, gerade nur unter die Oberfläche«, erklärte Niki.

Interessant, dachte er. Er konnte anscheinend durchaus allgemeine Erinnerungen in seinem Gedächtnis finden, zumindest wenn er nicht bewusst danach suchte. *Daran muss ich arbeiten.*

»Es ist ... wunderschön«, sagte Engel. »Offen tragen würde ich es trotzdem nicht an deiner Stelle. Die Welt hat sich weitergedreht. Das Julfest heißt jetzt Weihnachten. Da feiern wir jetzt die Geburt des genagelten Gottes. Am Fruchtbarkeitsfest der Ostara feiern wir seine Auferstehung. Die Kirchenmänner sehen es nicht gern, wenn sich jemand noch an die alten Götter erinnert.«

Fachmännisch glitten Engels Hände über Nikis Brustkorb und seine Rippen, während sie sprach.

»Nicht, dass sich jemand daran halten würde. Zu Ostern gehen wir alle in die Messe. Und nachher feiern wir, dass wir wieder einen Winter überlebt haben. Dass wieder ein Sommer kommt. Wir essen, wir trinken, wir tanzen, und am Abend kannst du nicht in den Wald gehen, ohne an jedem Busch über ein Liebespaar zu stolpern.«

Niki zuckte zusammen, als Engel eine besonders schmerzhafteste Stelle berührte.

»Sei nicht so wehleidig«, grinste sie. »Du hast Glück gehabt: Es ist nichts verschoben. Alle Rippen sind noch dort, wo sie hingehören. Keine Bruchstelle fühlbar. Grün und blau wird's wohl ordentlich werden, aber in ein paar Wochen wirst du dich nicht mehr daran erinnern.«

Niki zog sich unter Schmerzen sein Unterleibchen wieder über den Kopf. Dann schlüpfte er in die Kleidungsstücke, die Engel für ihn ausgesucht hatte: eine kratzige Hose aus gewalkter Wolle. Dicke wollene Kniestrümpfe, die er über

seine dünnen schwarzen Baumwollsocken streifte. Ein langer Leibrock aus Leinen, der ihm fast bis zum Knie reichte. Alles in unterschiedlichen Erdtönen.

Er griff in das traurige Kleiderbündel zu seinen Füßen, zog den ledernen Gürtel aus seiner zerrissenen Anzughose und band ihn um seine Taille. Den Inhalt seiner Hosentaschen in Form einer Handvoll Kleingeld steckte er in einen Lederbeutel, den er sich an den Gürtel hängte – ein weiteres Geschenk von Engel aus dem Nachlass ihres Vaters. Zuletzt schlüpfte er wieder in seine schwarzen Lederhalbstiefel.

»Sieht nicht so schlecht aus«, sagte Engel anerkennend. »Zumindest sieht man dir jetzt nicht mehr auf den ersten Blick an, dass du vom Mond kommst!«

Niki blickte nachdenklich an sich hinunter. *Na, ich weiß nicht*, dachte er. *Ich fühl mich immer noch wie in einem schlechten Traum*. Der Gedanke brachte ihn auf eine Idee.

»Darf ich etwas ausprobieren? Ich tu dir nichts, vertrau mir«, sagte er zu Engel.

Er hob die rechte Hand und zeigte ihr die leere Handfläche. Dann legte er die Hand langsam und sehr vorsichtig über ihre linke Brust, an die Stelle, wo er ihr Herz vermutete. Engel machte große Augen, schob seine Hand aber auch nicht weg.

Niki schloss die Augen, atmete tief durch und konzentrierte sich auf seine Sinneseindrücke.

Er konnte Engel nicht mehr sehen, aber er konnte sie fühlen. Und riechen, dachte er zu seiner Überraschung. Ihr Haar roch nach ... Heu. Honig. Kräutern. Mit einem Hauch von Kamille. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals in einem Traum etwas gerochen zu haben.

Verwirrt atmete er erneut tief ein und aus und konzentrierte sich auf seine Hand.

Er fühlte den rauen Stoff von Engels Kleid. Er fühlte die Wärme ihrer Haut. Er fühlte ... ihren Herzschlag. Ruhig und gleichmäßig, wie ein Metronom.

»Es schlägt«, flüsterte er.

Er öffnete die Augen wieder und blickte direkt in die von Engel, im Halbschatten dunkelgrün wie das Wasser der Donau an einem Sommertag.

»Das will ich doch sehr hoffen«, sagte sie und lachte.

Niki fiel auf, dass sie dabei errötete, dass ihr Herz plötzlich schneller schlug. Ihm fiel auch auf, dass an einem ihrer oberen Schneidezähne eine kleine Ecke abgebrochen war.

»Dir fehlt ja ein Stück von dem Zahn da oben!«

»Nichts Spektakuläres. Keine Prügeleien mit liebestollen Nachbarn. Stein im Brot«, erklärte Engel. »Passiert öfters. Das Mehl wird zwischen großen Mühlsteinen gemahlen, und wenn der Müller in Eile ist und das Mehl vor dem Verkaufen nicht noch einmal gründlich durchsiebt, landen Sand und abgebrochene Steinsplitter am Ende gerne mal im Brot.«

Das kann kein Traum sein, dachte Niki. So realistisch kann ich gar nicht träumen. Und warum um alles in der Welt sollte mein Unterbewusstsein sich ein Detail wie das mit dem abgebrochenen Schneidezahn einfallen lassen?

Engel legte die Stirn in Falten. »Hast du herausgefunden, was du wissen wolltest? Es ist nur, weil ...« Sie hob eine Augenbraue und deutete mit dem Kopf kurz nach unten, wo seine Hand noch immer auf ihrer Brust lag.

»Oh. Entschuldige bitte«, sagte Niki und zog die Hand schnell weg, so als ob ihr Körper plötzlich heiß geworden wäre unter seiner Berührung. »Ich war gerade in Gedanken. Ich hab total vergessen ...« Er wurde rot und blickte verlegen zu Boden.

»Schon in Ordnung«, sagte Engel, nahm seine Hand in ihre und betrachtete sie aufmerksam. »Du hast weiche Hände. Deine Berührung ist sanft wie ein Schmetterling. Daran bin ich ... sind wir hier nicht gewöhnt.«

Ihre Blicke trafen sich über ihren verschränkten Händen. Diesmal blickte Niki nicht zu Boden.

Eine Faust schlug an die Tür, und die beiden jungen Menschen fuhren auseinander, als hätte man sie bei etwas Unanständigem ertappt.

»Komm heraus, Engeltrud!«, rief eine weibliche Stimme.
»Es gibt Arbeit für dich.«



»Mutter hat nach dir geschickt. Bei Marianne ist es so weit. Es sieht nicht gut aus.« Der Mond war aufgegangen, und in seinem und im Licht der Sterne konnte Niki die Hütten von Dürnstein erkennen, schwarze Schatten im Schnee, während er mit Engel einer anderen jungen Frau, die eine Fackel trug, durch das Dorf folgte. Sie hatte ihn neugierig gemustert, als Engel ihr die Tür geöffnet hatte, aber sie hatte ihn nicht angesprochen. Niki war dankbar dafür; er hätte nicht gewusst, wie er sich ihr vorstellen oder seine Geschichte in wenigen Worten erklären sollte. Ihm war kalt, und die geborgte Kleidung von Engels Vater, zu der beim Verlassen der Hütte ein wollener Umhang gekommen war, kratzte unangenehm auf seiner Haut.

»Marianne ist nicht mehr jung. Fünfundzwanzig Sommer mindestens. Es ist ihre achte Geburt, sie weiß also, was sie tut. Diesmal war aber alles anders. Das Kind hatte die Nabelschnur mehrmals um den Hals gewickelt. Sah aus wie ein Gehenkter am Galgen, als Mutter es herauszog«, kicherte das Mädchen mit einem Seitenblick auf Engel.

»Erspar mit bitte deine dummen Anspielungen, Gretchen«, sagte Engel mit einer Stimme so kalt wie die Winternacht. »Wie geht es Marianne?«

»Sie hat viel Blut verloren. Mutter sagt, sie wird es aber überleben. Das Kind nicht. Es atmet kaum mehr. Mutter hat bereits die Nottaufe vorgenommen.«

Engel legte die Stirn in Falten und murmelte einen Fluch.

»Dein Ruf als Heilerin muss wirklich gut sein, wenn man dich sogar bei Dunkelheit noch bei komplizierten Geburten dazu holt«, sagte Niki aufmunternd. »Du hast nicht erzählt, dass du auch eine Hebamme bist.«

Gretchen blieb stehen und drehte sich zu Niki um. Sie war in Engels Alter, aber plump und unansehnlich, mit eng beieinanderliegenden Augen in einem runden Gesicht voller Pickel.

»Die Hebamme hier im Ort ist Grete, meine Mutter. Ich bin ihre Gehilfin und lerne von ihr. Wir bringen in allen vier Jahreszeiten Kinder zur Welt, und es gibt keinen Ratschlag, den die Henkerstochter uns dazu erteilen könnte«, sagte sie schnippisch. »Wir sind für die Lebenden zuständig. Sie für die Toten.« Damit drehte sie sich um und ging wieder voraus.

»Du bist ... was?« Niki sah Engel verständnislos an.

»Sie nennen mich Todesengel hier im Dorf«, sagte Engel sarkastisch, während sie Gretchen weiter durch das nächtliche Dürnstein folgten. »Was für ein feiner Humor. Man muss uns Dörfler einfach liebhaben, nicht wahr?«

»Ja, und?«

»Nichts und. Ich habe dir doch erzählt, dass unser Vater ein Carnifex war. Henkerskindern stehen nicht gerade viele Möglichkeiten offen: Man muss nehmen, was man kriegen kann. Die Menschen hier haben Angst vor Toten. Ich nicht. Mein Vater hat mich gelehrt, die Lebenden zu fürchten und nicht die Toten. Und er musste es schließlich wissen, oder nicht?«

»Das heißt, sie holen dich jedes Mal, wenn in Dürnstein jemand stirbt?«

»Nur in der Nacht. Dietrich, der unsere Toten begräbt, arbeitet bei Dunkelheit nicht. Meinhart der Medicus lebt mit den anderen Soldaten auf der Burg und kommt auch nicht extra runter ins Dorf, wenn es gewiss ist, dass er keine Hilfe mehr bringen kann.«

»Und dann holen sie gerade dich?«, fragte Niki überrascht. »Was kannst du denn noch bewirken?«

»Alles, was nötig ist, um zu verhindern, dass der Teufel oder einer seiner Dämonen den Leichnam holt, bevor er sicher in seinem Grab liegt. Tote dürfen nicht allein gelassen werden bis zu ihrem Begräbnis«, sagte Engel ernst.

»Echt jetzt? Damit sie nicht zum Zombie werden wie in *The Walking Dead* oder als Blutsauger wiederauferstehen wie in *Tanz der Vampire*?«

»Ich verstehe leider nicht, was du damit meinst. Sprechen alle Leute so wie du auf dem Mond?«, fragte das Mädchen gereizt. »Die Menschen hier sind einfach nicht gerne allein mit ihren Toten. Hast du schon einmal Totenwache gehalten?«

Niki fühlte kurz in sich hinein, erwartungsgemäß ohne nennenswertes Resultat. Er verzog das Gesicht zu einer Grimasse. *Ja, das wüsste ich auch gern. Unter anderem*, dachte er.

Engel sah seinen Gesichtsausdruck. »Du kannst dich nicht erinnern? Damit verpasst du nichts. Tote können in den ersten Stunden unerwartete Aktivität entfalten. Vielleicht ist es ihre Seele, die entweicht. Vielleicht ist es nur Wärme. Auf jeden Fall gibt es Geräusche. Manchmal sogar Bewegungen. Nichts, wo du gerne danebensitzt zur Geisterstunde im Schein einer Kerze.«

Niki lief ein kalter Schauer über den Rücken.

»Du musst die Toten waschen. Einen Mann rasieren, einer Frau die Haare richten. Du musst sie in ein sauberes Bettlaken wickeln, die Arme über der Brust verschränkt. Vor allem musst du ihnen Mund und Augen schließen. Und dafür sorgen, dass sie geschlossen bleiben: Der Mund wird mit einem Streifen Stoff unter dem Kinn und oben am Kopf festgebunden. Und auf die Augen kommen zwei Kupfermünzen. Für den heiligen Petrus am Himmelstor. Oder für den Fährmann am Tor zur Unterwelt, je nach Geschmack. Dann

erst können die Verwandten und Freunde des Toten kommen und Abschied nehmen.«

Gretchen, die mit ihrer Fackel vorausgegangen war, verließ die Straße und wandte sich einer der Hütten zu.

»Hoffen wir, dass du das nicht gleich persönlich aus erster Hand mitverfolgen darfst. Wir sind da«, sagte Engel grimmig und folgte Gretchen durch die Eingangstüre in die Hütte.

Niki, der als Letzter eintrat, sah sich im flackernden Lichtschein der Feuerstelle um. Auf den ersten Blick sah die Hütte genau so aus wie die von Engel.

Bis auf die vielen Menschen im Raum. Und die Frau auf der blutgetränkten Matratze. Und natürlich den toten Säugling auf dem Boden.



Wie Engels Hütte bestand auch die Hütte, die die unglückliche Marianne mit ihrer Familie bewohnte, aus einem einzigen Raum ohne Fenster. Auch hier war eine zentrale Feuerstelle die einzige Quelle von Licht und Wärme und nicht zuletzt Rauch, der durch ein rundes Loch im Dach abzog. Im Gegensatz zum Heim von Engel und Bertram war in dieser Hütte ein Teil durch eine Zwischenwand aus geflochtenen Zweigen abgetrennt, hinter der offensichtlich die Tiere der Familie nachts Schutz vor der eisigen Winterkälte fanden. Den Geräuschen nach teilten sich zahlreiche Hühner und Schafe den Verschlag hinter der Wand. Vielleicht war auch eine Ziege dabei. Der Geruch in der Hütte war auf jeden Fall atemberaubend.

Auf einer Strohmattatze bei der Feuerstelle lag eine Frau mit gespreizten Beinen auf einem mit gestocktem Blut verschmierten Leintuch und weinte leise vor sich hin. Ihr Kleid

war bis über die Hüften hochgerutscht; sie machte sich nicht die Mühe, angesichts der Neuankömmlinge ihre Blöße zu verbergen. Zwischen ihren Beinen machte sich eine rundliche Frau zu schaffen, die Niki nur von hinten sah.

Links und rechts von der Gebärenden knieten ein vollbärtiger Mann und eine ältere Frau: ihr Mann und ihre Mutter, wie Niki annahm. Im Halbkreis standen ein paar kleine Mädchen unterschiedlichen Alters um die kleine Gruppe herum und beobachteten hilflos das Geschehen. Am Holztisch saß ein älterer Mann mit zerfurchtem Gesicht und grauen Haaren und hielt das kleinste Kind auf dem Schoß, ebenfalls ein Mädchen, das bitterlich schluchzte.

Das alles nahm Niki gleichsam aus den Augenwinkeln wahr, während er mit weit aufgerissenen Augen auf ein kleines, bläuliches Bündel starrte, das am Rand des Feuer Scheins auf einem Haufen blutiger Fetzen lag, wie achtlos beiseite geworfen.

»Wir sind zurück, Mutter«, sagte Gretchen. »Ich habe Engeltrud mitgebracht. Und einen ... Gast in ihrem Haus, den sie nicht allein zurücklassen konnte.«

Nikis Anwesenheit wurde stillschweigend zur Kenntnis genommen und nicht weiter hinterfragt. Die Menschen in der Hütte hatten andere Sorgen. Engel sah mitleidvoll auf Marianne hinunter. »Wie geht es ihr?«, fragte sie die Hebamme, die sich gerade mit vernehmlichem Ächzen aufrichtete.

»Das Kind ist mit dem Kopf steckengeblieben. Ich musste die Öffnung erweitern«, sagte Grete ohne sichtbare Emotion. Niki schauderte unwillkürlich beim Anblick des blutigen Messers in der Hand der Hebamme. Grete sah aus wie eine ältere Ausgabe ihrer Tochter: das gleiche runde Gesicht, die gleichen eng zusammenstehenden Augen, nur die Pickel fehlten.

»Sie hat viel Blut verloren«, fuhr sie fort. »Aber sie ist stark wie ein Pferd. Wenn es Gott gefällt und die Wunde sich nicht entzündet, ist sie bald wieder auf den Beinen.«

Die Hebamme deutete mit dem Daumen über ihre Schulter auf den Säugling. »Aber was kümmert es dich? Deine Arbeit liegt da drüben.«

Engel ließ sich neben dem nackten blutigen Bündel auf die Knie nieder und fühlte auf seiner winzigen Brust nach einem Herzschlag. Dann senkte sie ihr Ohr an die Lippen des Säuglings. »Sein Herz schlägt nicht mehr. Er ist tot«, bestätigte sie sachlich. »Wann ist er gestorben?«

»Er hat nicht geschrien, als ich ihn von der Nabelschnur befreit habe. Auch nicht als ich ihn geschüttelt und geschlagen habe. Keine Regung. Ich glaube, eine Zeit lang war noch Atem und Leben in ihm, aber nur mehr ein Funken, und der ist bald erloschen. Ich weiß nicht, wann genau, ich musste Mariannes Blutung stillen. Muss wohl gewesen sein, kurz bevor ihr gekommen seid.«

»Kurz bevor wir gekommen sind erst?«, fragte Niki überrascht. »Habt ihr es denn nicht reanimiert?«

Ein ganzer Raum voller großer Augen richtete sich auf den jungen Mann, der bisher schweigsam im Halbschatten des Hintergrundes gestanden war. »Beatmung? Herzmassage?«, fragte Niki ungeduldig. Er griff nach einem brennenden Holzspan in der Feuerstelle, kniete sich zu Engel und leuchtete dem Säugling ins Gesicht.

Er wusste nicht, woher das Wissen in seinem Kopf kam. Bewusst konnte er sich weder an den Erste-Hilfe-Kurs erinnern, den er vergangenen Sommer vor der Führerscheinprüfung in der Fahrschule absolviert hatte, noch an die Übungen zur Selbst- und Kameradenhilfe beim Bundesheer. Dies war aber nicht der Zeitpunkt, um sich über den Ursprung des Wissens Gedanken zu machen. Es war der Zeitpunkt, es anzuwenden.

Er drückte der überraschten Engel den brennenden Holzspan in die Hand, öffnete dem Säugling den Mund und tastete mit einem Finger hinein. Dann bückte er sich hinunter, als wollte er das Kind küssen, umschloss mit seinem Mund

den Mund und die Nase in dem winzigen, blau angelaufenen Gesicht und atmete aus.

»Was ... was macht er da?«, rief die Hebamme alarmiert aus. Gretchen bekreuzigte sich. Der bärtige Mann sprang auf.

Niki ignorierte die Aufregung rundherum und atmete weitere Atemzüge in Mund und Nase des Säuglings. Dann legte er zwei Finger auf die Brust des Kindes und begann, rhythmisch auf die Stelle zu pressen, unter der er das Herz des Knaben vermutete.

Stayin' alive, dachte er, als ihm eine Eselsbrücke aus dem Erste-Hilfe-Kurs einfiel. *Die Bee Gees. Nicht schneller und nicht langsamer.*

Der bärtige Mann trat auf Niki zu, als wollte er sich auf ihn stürzen und ihn von seinem toten Sohn wegzerren. Engel legte ihm eine Hand auf die Brust.

»Lass ihn«, sagte sie eindringlich. »Er will ihm helfen!«

»Ah, ha, ha, ha, stayin' alive, stayin' alive. Ah, ha, ha, ha, stayin' aliive ...«, sang Niki leise vor sich hin. Nachdem er dreißigmal auf das Herz des Säuglings gepresst hatte, beugte er sich wieder über sein Gesicht. Beim zweiten Atemzug ging ein Beben durch das Kind. Es hustete, erbrach eine Handvoll Flüssigkeit – und begann zu schreien wie am Spieß.



»Mein Sohn! Du hast meinem Sohn das Leben gerettet! Mein Sohn lebt!«

Der bärtige Mann umarmte Niki wieder und wieder und brach ihm dabei mit seinen mächtigen Pranken fast die ohnehin lädierten Rippen.

Die Hebammen waren gegangen. Grete hatte wortlos ihre Arbeiten an der Wunde von Marianne beendet und die

Hütte dann unter missbilligenden Blicken auf Engel und Niki grußlos verlassen. Gretchen war schon viel früher davongelaufen. »Das ist Hexerei«, hatte sie zuvor noch gezischt. »Er hat ein totes Kind zum Leben erweckt! Er hat eine Zauberformel gesungen und ihm den Atem des Lebens eingehaucht. Das erzähle ich Vater Burghard!«

Marianne weinte nicht mehr; obwohl sie starke Schmerzen haben musste, hatte sie ihren Sohn an die Brust angelegt und streichelte ihm zärtlich über den klebrigen Kopf, während sie ihn stillte. Die Großeltern des neuen Erdenbürgers konnten es immer noch nicht fassen, schüttelten die Köpfe und starrten Niki mit einer Mischung aus Unglauben und Misstrauen an. Die Kinder liefen aufgeregt von einem zum anderen, lachten und weinten abwechselnd und manchmal auch gleichzeitig. Nur Engel stand ein wenig abseits und betrachtete Niki, der in der Mitte der Hütte die Begeisterung des frischgebackenen Vaters mit abwesendem Gesichtsausdruck über sich ergehen ließ, nachdenklich.

»Du hast meinen Sohn gerettet. Das werde ich dir nie vergessen!«, rief der Bärtige ein weiteres Mal. Er gab seine Umklammerung nur auf, um Nikis Rechte zu ergreifen und zu schütteln. »Du wirst immer einen Freund in mir haben. Mein Name ist Walther! Und du bist ...«

»Niki«, sagte Niki.



»Dreikönigsabend hell und klar, gibt's viel Wein in diesem Jahr«, sagte Engel, während sie mit Niki durch das schlafende Dorf zurück zu ihrer Hütte stapfte. Gretchen hatte bei ihrem überstürzten Aufbruch die Fackel mitgenommen, aber der Mond schien hell genug vom nächtlichen Himmel,

um den Weg zwischen den Hütten hindurch auch so zu finden.

»Und? Ist deine Erinnerung zurückgekommen ... Niki?«, fragte Engel und sprach zum ersten Mal vorsichtig seinen Namen aus. »Und kannst du erklären, was da drinnen gerade geschehen ist? Ich sage das ungern, aber auch dafür wirst du bald eine gute Erklärung abliefern müssen. Du hast Gretchen gehört. Spätestens morgen weiß ganz Dürnstein, dass du ein Kind von den Toten auferweckt hast.«

»Das hat mir gerade noch gefehlt«, stöhnte Niki. »Ich weiß echt nicht, was da gerade abgegangen ist. Ich habe den Kleinen da liegen sehen auf dem Boden, und in dem Moment wusste ich einfach, was zu tun war.«

Er überlegte kurz, während die beiden an der gedrunge-
nen Kirche mit dem kurzen Turm vorbeigingen, die eher wie
eine kleine Burg aussah als wie ein sakrales Bauwerk.

»Ein Mensch ist noch nicht tot, wenn er nicht mehr atmet«, erklärte er schließlich zögernd. »Kannst du schwimmen, Engel?«

»Wir leben am Fluss. Jeder hier kann schwimmen.«

»Wenn du tauchst und dabei die Luft anhältst, bist du nicht gleich tot.«

»Aber mein Herz schlägt unter Wasser weiter, selbst wenn ich die Luft anhalte. Und der Kleine hatte keinen Herzschlag mehr. Ich habe es selbst überprüft«, warf Engel skeptisch ein.

»Ein Mensch ist sogar dann noch nicht tot, wenn sein Herz aufhört zu schlagen. Fast, aber noch nicht ganz. Eine kurze Zeit lang kann man ihn noch retten, wenn man dem Mund beim Atmen hilft und dem Herz beim Schlagen.«

»Das ist es, was du da drinnen gemacht hast? Du hast ihm beim Atmen geholfen und beim Herzschlag? Bis er selbst wieder damit angefangen hat?« Engel sah Niki halb bewundernd und halb ungläubig an. »Und das ist dir einfach so eingefallen?«

»Ich habe dir schon erklärt, dass ich das nicht steuern kann«, antwortete er gereizt. »Mir fallen unkontrolliert Dinge aus meinem alten Leben ein. Anscheinend vermehrt in emotionalen Ausnahmesituationen ...«

Niki bemerkte Engels verständnislosen Seitenblick. »Immer dann, wenn ich sehr, sehr erregt bin. Wie gerade eben bei der Geburt. Oder vorhin ...«

»Als du mit mir allein warst«, vervollständigte Engel mit einem kleinen Lächeln.

Ein paar Schritte gingen die beiden schweigend nebeneinander her; Niki aus Verlegenheit, und Engel, weil sie nachdachte.

»Ich finde es bewundernswert, über welches Wissen du verfügst«, sagte sie schließlich mit einem Augenaufschlag, der dem jungen Mann warm ums Herz werden ließ. »Die Geheimnisse von Atem und Herzschlag sind wohl nur den weisesten unter den Heilern bekannt. Dabei bist du noch ein halbes Kind ...«

»Ein halbes Kind?«, brauste Niki auf, jäh aus seinen angenehmen Gedanken gerissen. »Wie kommst du denn darauf?«

»Nun, du bist weder sehr groß noch sehr stark. Wie ein erwachsener Mann wirkst du nicht. Wie alt kannst du wohl sein? Sicher nicht älter als, hmmm ...«

»Also hör mal: Ich bin achtzehn Jahre alt, im Mai werd ich schon neunzehn!«, rief er aufgebracht. »Muss ich dir erst meinen verdammten Führerschein zeigen ...« Niki verstummte überrascht.

Engel grinste.

»Du hast recht. Man muss dich nur sehr, sehr ... erregt machen«, sagte sie. »Was auch immer ein *Führerschein* ist. Hoffentlich nichts Unanständiges.«

Niki war immer noch sprachlos, als die beiden um die letzte Ecke bogen und schon von Weitem Menschen mit Fackeln vor Engels Hütte stehen sahen. Bertram war da, Satan war da. Und zwei bewaffnete Soldaten waren da.

»Es scheint, als ob du bereits erwartet wirst«, sagte Engel.
»Viel Glück auf der Burg oben.«

»Und ... vergiss mich nicht«, fügte sie nach einem Moment des Schweigens leise hinzu.

»Wie könnte ich«, sagte Niki bitter. »Du bist der einzige Mensch, den ich kenne.«

Inhaltsverzeichnis

<i>Prolog</i>	7
---------------------	---

DREIKÖNIGSFEST

Dürnstein A.D. 1193	25
Troubadour	64
Bauernsturm	97
Geweihtes Wasser und bitterer Wein	138
ENGLISCHES INTERMEZZO	1
Tower of London, im Februar 1193	170

NARRENFEST

Ritter ohne Furcht und Adel	177
Tintenspiegel	202
Waidmanns Unheil	236
Sanus per Aquam	268
ENGLISCHES INTERMEZZO	2
Tower of London, März 1193	298

OSTERFEST

Happy Endings allenthalben	305
Niemand schläft heut Nacht	348
Rosengärtlein	391
Krems A.D. 2017	433
<i>Epilog</i>	450
<i>Historische Anmerkungen</i>	451
<i>Danksagung</i>	457

**„Lösegeld für meinen Bruder?
Von mir aus können sie ihn behalten in Österreich.
Am besten für immer.“**

Prinz John, hoffnungsvoller Thronanwärter

Niki Wolff stolpert von 2017 direkt ins tiefste Mittelalter. Und mitten hinein in eine Intrige, deren Ausgang für die Zukunft Europas von entscheidender Bedeutung ist. Eigentlich will er nichts wie zurück nach Hause. Stattdessen hat er schon bald alle Hände voll zu tun, um zu verhindern, dass die Geschichte durch seine Anwesenheit völlig aus dem Ruder läuft ...

Neuzeit trifft auf Mittelalter in einem turbulenten historischen Abenteuer voller Leben, Farben, Sex und Crime vor der Kulisse Österreichs im ausgehenden 12. Jahrhundert.

„Man will mich umbringen! Versteht man das unter Gastfreundschaft in diesem Land?“

Richard Löwenherz, gefangener König

„Wir reinigen die Seele nicht mit Feuer. Wir bevorzugen Weihwasser.“

Rudmar, Abt von Göttweig

„Sauber schmecken alle Schwänze gleich.“

Engeltrud, begeisterte, ähm, Bademagd

„Ich will nicht in die ... Geschichte eingehen als der Mann, der ... Richard Löwenherz erschoss!“

Bertram, langsamer ... Wehrbauer

„Wenn das jetzt schiefgeht, komm ich heim und der Erdogan ist EU-Präsident.“

Niki Wolff, unfreiwilliger Zeitreisender

www.goerg.at



ISBN 978-3-99060-049-8

€ 22,-